

Eo-Lahallia

Snow Falls Over The Trees

Veröffentlicht auf Harry Potter Xperts
www.harrypotter-xperts.de

Inhaltsangabe

Ein Malfoy. Weihnachten. Das Fest der Liebe? Tatsächlich?

Nein. Für Scorpius ist Weihnachten so ganz anders als ein „Fest der Liebe“.

Vielleicht aber wird auch ein Malfoy im Herzen weich.

Vorwort

Der Adventskalender 2008. Ich hoffe sehr, dass euch Scorpius gefällt! Für mich war das eine ganz besondere Herausforderung.

Mein Dank gilt auch hier Leryaner, die mir meine Kapitel so wunderbar betat und alles bemerkt. Danke!

Für Lob, Kritik, Fragen und Anmerkungen bin ich immer offen, ob als PN, als Kommi hier oder als Kommi in meinem Thread.

Inhaltsverzeichnis

1. Dez' I
2. Dez' II
3. Dez' III
4. Dez' IV
5. Dez' V
6. Dez' VI
7. Dez' VII
8. Dez' VIII
9. Dez' IX
10. Dez' X
11. Dez' XI
12. Dez' XII
13. Dez' XIII
14. Dez' XIV
15. Dez' XV
16. Dez' XVI
17. Dez' XVII
18. Dez' XVIII
19. Dez' XIX
20. Dez' XX
21. Dez' XXIV

Dez' I

Mittwoch, 01. Dezember

Vor einigen Jahren war der Advent für mich nichts anderes als ein gewöhnlicher Dezember. Das änderte sich in meinem ersten Hogwartsjahr. Denn Albus und Rose sind absolute Weihnachts- und Adventsfans und konnten es nicht lassen, die Adventszeit voll und ganz zu genießen. Auch Frank und Samantha sind nicht solche Weihnachtsmuffel wie ich, was sich vielleicht dadurch erklären lässt, dass ihre Weihnachten nicht so traumatisch verliefen wie bei mir zu Hause.

Jedenfalls war es für mich wie immer ein ganz normaler Mittwochmorgen, an dem ich keinen Gedanken daran verschwendete, dass heute der erste Dezember und somit der erste Tag der Adventszeit war. Ich weiß nicht, wie die Gemeinschaftsräume der anderen Häuser aussehen, aber in Slytherin ist selbst am Weihnachtsmorgen nicht ein Zweig Tannengrün zu sehen. Daher traf es mich unvorbereitet, als Rose mir ein kleines Päckchen vor die Nase setzte, als ich mich zum Frühstück niedergelassen hatte.

„Was ist das?“, wollte ich wissen.

„Das ist Teil 1 deines diesjährigen Adventskalenders, Scorpius.“, erklärte Rose grinsend.

„Oh Rose, ich habe dir doch schon letztes Jahr gesagt, dass ich das albern finde.“ Ich verkniff mir ein genervtes Stöhnen, da ich wusste, wie viel Weihnachten ihr bedeutete.

„Ich nehme es aber nicht wieder mit!“, erklärte sie trotzig „Entweder du machst es auf oder du lässt es unauffällig verschwinden. Es ist doch auch nur eine Kleinigkeit!“

„Na gut, weil du's bist. Aber nächstes Jahr nicht mehr, verstanden?“ Ich sah sie streng an.

Rose lächelte: „Wir werden sehen.“

Das Päckchen hatte vielleicht die Größe einer Ringschachtel, solche, die Männer mit verklärtem Gesicht aufmachen, wenn sie ihrer Freundin den Heiratsantrag machen, und tatsächlich hatte die Dose innen drin viel Ähnlichkeit damit. Ich öffnete sie misstrauisch und war tatsächlich verblüfft: Ein winzig klein zusammengefaltetes Blatt Pergament lag dort drin, mehr nicht. Und als ich es auseinander gefaltet hatte, nahm meine Verwirrung zu. Es war leer.

„Nur weil ich sage, dass ich nichts will, heißt das nicht, dass du mir ein leeres Blatt Pergament schenken sollst!“, erklärte ich und sah Rose fast verärgert an.

„Alter Stinkstiefel. Das ist nicht einfach ein leeres Blatt Pergament. Jeden Abend erscheint da ein Stück von einem Bild, das am 24. komplett ist.“

„Ein Bild, ja? Was für eins?“, wollte ich wissen.

„Das wirst du dann schon merken!“

„Oh, eine Weihnachtsüberraschung also?“, fragte ich grinsend. Das war so typisch Rose. Sie liebte Weihnachten einfach sehr.

„Sozusagen. So, ich geh dann mal zu Al. Wir sehen uns später in Verwandlung, nicht wahr?“ Rose grinste und einen Moment später war sie auch schon wieder verschwunden. Ich schüttelte den Kopf.

Rose war eine übersprudelnde Frohnatur, ein ziemlicher Gegensatz zu ihrem Cousin und unserem besten Freund, Albus Potter, der viel ruhiger und vernünftiger war, genau wusste, was er wollte, was er durfte, was er musste, nicht jedoch so ein verdammter Querkopf wie Rose immer wieder war, eine viel zu große Portion Stolz und Ungeduld, die mich regelmäßig an den Rand des Wahnsinns brachte. Rose war zudem auch noch unglaublich intelligent, jedoch genauso lese- und lernfaul wie ihr Vater es wohl einst gewesen sein mochte. Sie spielte kein Quidditch, ebenso wie ihre genauso bekannte Mutter, fieberte jedoch jedes Mal mit. Al war so intelligent wie Rose, doch dabei viel ruhiger. Es kam schon einmal vor, dass er einen ganzen Samstag in der Bibliothek verbrachte, ohne auf die Zeit zu achten. Al war aber auch mutig und manchmal risikofreudiger als man denken mochte, wenn man so von ihm hörte. Es ließ sich nicht verleugnen, wessen Sohn er war. Er war in eine Familie voller Helden hineingeboren: Harry Potters Sohn, Sohn von Ginny Weasley, Patensohn von Hermine Weasley und Neville Longbottom, ganz der Potter, außen wie innen. Sollte mein Vater jemals erfahren, dass ich ihn nicht hasste, so wie er es tat, würde ich vermutlich versuchen, so schnell es ging das Weite zu suchen.

Ich war, ebenso wie meine kleine Schwester Lyra stets mit der ganzen Geschichte der Vergangenheit

meines Vaters aufgewachsen. Ich wusste genau, was ihn dazu bewegt hatte, Voldemort zu folgen. Ich kannte die ganze Geschichte meiner Großmutter Narzissa und ihrer Schwestern. Anders jedoch als Lyra, Lyra Aquila Malfoy, der typischen Malfoy, blond, blauäugig, kalt und absolut Slytherins ungekrönte Prinzessin, war ich nach Hogwarts gekommen, um meinem eigenen Weg zu folgen. Lyra, mein kleines Schwesterchen, die nach außen so kalt und stark wirkte, innen jedoch an allem zerbrechen konnte, was sie aushalten musste, wünscht sich nichts sehnlicher, als einfach sie selbst sein zu dürfen. Aber sie konnte es auch nicht.

Ich *kann* sein, wie man es von einem Malfoy erwartet. Ich habe in Slytherin mein Revier markiert, und ich habe eine ebenso dunkle Seite wie mein Vater. Ich bin genauso grausam und eiskalt, wenn es sein muss. Aber ich distanzieren mich von meiner Familie. Ja, ich bin ein Malfoy. Ja, ich bin ein Slytherin. Und darauf bin ich stolz. Aber genauso wünsche ich mir keinen anderen besten Freund als Albus Potter, der mit seiner Geschichte mein Erzfeind sein sollte. Warum aber sollte man nicht stolz auf sein Haus sein, und einen Neuanfang wagen, in dieser Zeit, in der Friede herrscht?

Als dieses Schuljahr eine neue Potter auf die Schule kam, war ich gespannt. Ich kannte James Potter zur Genüge, der genauso war, wie sein Großvater immer gewesen sein mochte. Er wusste, dass er gut aussah. Er war im vierten Schuljahr und könnte an jedem Finger ein anderes Mädchen haben. Er liebte Streiche über alles, nahm das Leben so wie es war. Albus war mein bester Freund. Ich hatte von ihm viel über Lily gehört, Lily Ariana Potter, die rothaarige Potter, die nicht verleugnen konnte, eine Weasley als Mutter zu haben, und der großen Lily Evans so ähnlich sah. Sie schien ein Genie in Zaubersprüche zu sein und zog damit immer wieder Lyras Zorn auf sich, welche sich das fröhliche, rothaarige Mädchen früh als Ziel ihrer Eiskälte ausgesucht hatte. Ich hatte Lily von Lyra erzählt, von unserer Familie und sie war nicht halb so geschockt wie James, als er sah, mit wem Al herumlief. Sie schien kein Problem mit einem Malfoy an der Seite ihres Bruders zu haben. Ich mochte sie.

Zurück aber zu meiner Geschichte. Ich weiß von meinem Vater vermutlich mehr, als jeder Weasley über die Vergangenheit seiner Eltern. Aber für mich ist das alles beendet. Lyra sucht vielleicht noch jemanden, an dem sie ihre Hörner abstoßen kann, aber warum sollte ich mich darüber ärgern, dass Harry Potter stets Streit mit meinem Vater hatte?

„Scorpius Malfoy, kommst du jetzt bitte endlich mit in den Verwandlungsunterricht?“

Beinahe erschrocken blickte ich auf.

Aiden Zabini, der Einzige der Slytherins, mit dem ich mich verstand, grinste mich an. „Komm jetzt. Ärger kann ich nicht gebrauchen.“

„Dann warte nicht auf mich, Idiot.“, erwiderte ich und schob meinen Teller weg.

„Auch ein Slytherin hat Ehre und lässt einen Klassenkameraden nicht einfach in Träumen versunken sitzen, damit dieser zu spät kommt und ihm Punkte abgezogen werden.“, stichelte Aiden.

Ich folgte ihm wortlos.

Warum ich Aiden mochte?

Weil er akzeptierte, wer ich war. Weil sein Vater keinen übergroßen Schatten über seinen Sohn legte, sondern ihn leben ließ, wie er wollte. Ja, sogar, weil ich egoistisch war und jemanden brauchte, von dem ich meinem Vater erzählen konnte. All das war Aiden egal. Er war kein Außenseiter, wie er im Buche stand: Er hatte kaum Freunde in Slytherin, er war gerne allein. Er war genauso wenig ein typischer Slytherin wie ich und somit waren wir beide Außenseiter. Vor mir hatten sie alle Respekt, weil ich von Anfang an klar gemacht hatte, was ich wollte. Mich stellte niemand in Frage und ich hielt auch meine Hand über Aiden. Das war ich ihm schuldig.

„Hast du die Hausaufgaben?“, fragte Aiden.

Ich sah ihn nur von der Seite an und runzelte die Stirn.

Er grinste: „Da ist er wieder. Streberlein, nicht wahr? Oh, ich vergaß, seine Hoheit sind ja ein Genie in Verwandlung.“

Ich schüttelte nur den Kopf: „Versuch doch wenigstens, etwas für die Schule zu tun.“

„Wieso? Wir sind im dritten Schuljahr, es ist nichts Wichtiges. Das ist auch nur eine Station in unserem Leben.“

„Komm schon, sogar Goyle ist immer wieder besser als du in den Prüfungen, und der muss die Schulleitung schon jedes Mal bestechen, versetzt zu werden. Du bist doch nicht dumm, Zabini.“

„Nein. Aber warum mehr tun als nötig?!“

Er würde sich vermutlich nie ändern.

Der Unterricht schien heute noch länger zu dauern als sonst. Nach einer Doppelstunde Verwandlung mussten wir Slytherins hinaus in die Gewächshäuser. Nach einer Stunde hatte ich eine Freistunde, dann zwei Stunden Geschichte der Zauberei, Mittagessen, Mittagspause und anschließend noch zwei Stunden Arithmantik. Ich war mehr als geschafft, als ich mich mit Al, Rose, Frank und Sam in der Bibliothek traf, um Hausaufgaben zu machen.

„Ihr wisst schon, dass Lernen dämlich ist, oder?“, fragte Rose, die im Gegensatz zu mir Wahrsagen gewählt hatte und die Stunden oben im Turmzimmer genutzt hatte um ihre Verwandlungs- und Kräuterkundehausaufgaben zu erledigen, woraufhin sie in der Mittagspause Geschichte der Zauberei erledigt hatte. Wenn sie wollte, war sie mit ihren Hausaufgaben wirklich schnell, aber meistens schob sie die Aufgaben nur dann nicht auf, wenn sie noch etwas Wichtiges vorhatte.

„Was hast du denn noch vor, Rosie?“, wollte Al wissen. Ich grinste. Er wusste genau, was ich dachte. So schnell war Rose nicht ohne Grund.

Rose schwang sich auf die Fensterbank, während Sam, Frank, Al und ich mich um einen Tisch herum niederließen, um mit den Hausaufgaben zu beginnen.

„Was soll ich vorhaben?“, fragte sie grinsend. „Ich brauche nur Zeit, um euch schadenfroh dabei zuzusehen, wie ihr lernt, obwohl ihr doch alle solche Supergenies seid.“

Ich schnaubte.

Bevor ich ins Bett ging, schaute ich pflichtbewusst auf das Pergament, das Rose mir geschenkt hatte. Ein kleiner Tintenklecks hatte sich in der linken unteren Ecke ausgebreitet. Viel konnte ich dadurch natürlich nicht erkennen.

Ich war erst kurz eingeschlafen, als es im Schlafsaal plötzlich laut wurde.

„Du elender Feigling, komm schon. Nicht mal wehren kannst du dich?!“ Ein hartes, kaltes Lachen erklang und ein schwarzer Lichtblitz zuckte durch den Raum auf eine zusammengekauerte Gestalt zu, die einen Moment später schmerzerfüllt aufschrie.

Aiden.

Ich griff ohne zu zögern nach meinem Zauberstab und stand auf.

„Hört auf.“, sagte ich leise, laut genug jedoch, um die drei Slytherins herumfahren zu lassen. Aiden brach keuchend zusammen.

„Fühlt ihr euch gut? Macht es Spaß?“, fragte ich kalt und hob meinen Zauberstab. Ich musste ihn nicht einmal benutzen, um ihnen zu zeigen, wie ernst es mir war.

Beinahe fluchtartig verließen sie den Schlafsaal.

„Nie wieder!“, zischte ich.

Dann ging ich zu Aiden. „Alles in Ordnung?“ Meine Stimme klang fast besorgt.

Aiden rappelte sich auf und humpelte zu seinem Bett. „Danke.“, flüsterte er.

Ich nickte.

Was sollte ich auch sagen?

Dez' II

Donnerstag, 02. Dezember

Am Morgen ging es Aiden besser, er sprach die Sache jedoch nicht noch einmal an. Ich wusste, dass er oft genug die Zielscheibe solcher Aktionen war, und mehr tun als ihm dann zu Hilfe zu eilen, wenn ich es mitbekam konnte ich auch nicht. Er wollte auch nicht, dass ich erfuhr, wie es wirklich war. Vermutlich würde er eines Tages den Mut finden, zurück zu schlagen.

Ich frühstückte bei Frank und Rose am Gryffindortisch. Beide teilten mir mit, dass Al und Sam noch im Gemeinschaftsraum waren.

Es war Donnerstag. Donnerstage mochte ich. Wir hatten nur Zaubersprüche, Verteidigung gegen die Dunklen Künste und eine Stunde Zauberkunst und am Nachmittag hatte ich Quidditchtraining. Das Wetter war bitterkalt aber sonnig und so würde es ein erfolgreiches Training werden. Dass ich in der Quidditchmannschaft war, vergrößerte den Respekt, den alle vor mir hatten und niemand der elenden Slytherin-Ratten wagte es, demjenigen, der Slytherin im letzten Jahr davor bewahrt hatte im Kampf um den Quidditchpokal kläglich unterzugehen, zu widersprechen, ganz egal, worum es ging. Jeder wusste, dass ich meine Freunde in Gryffindor hatte, drei von ihnen die Kinder echter Kriegshelden und meine Loyalität war sozusagen käuflich. „Lasst mich in Ruhe und ich kämpfe für Slytherin.“, lautete meine Botschaft und ich genoss diesen Einfluss auf abartige Art und Weise. Er schützte mich, er schützte Rose, Sam, Frank, Al und all die anderen Potters und Weasleys. Vor allem aber schützte er Lyra. Natürlich war kein Slytherin begeistert, was ich für einen Weg eingeschlagen hatte, und es hätte mich nicht gewundert, wenn sie die Frustration und Wut darüber, ihren Star an den Feind zu verlieren, an ihr ausgelassen hätten. Ich wusste, dass Lyra stark genug war, ihren eigenen Weg zu gehen, aber ich wollte nicht riskieren, dass ihr hinter meinem Rücken etwas passierte. Sie konnte schließlich nichts dafür, dass ich so „verdorben“ war.

„Ich hasse Zaubersprüche.“, stieß Frank hervor, als wir uns auf den Weg in die Kerker machten. Warum wir dieses Fach noch immer in den Kerkern hatten, wusste ich nicht. Es lag vermutlich an der ungewöhnlich hohen Anzahl Unfälle, die immer wieder passierten. Frank war ein glänzendes Beispiel dafür. Er war zwar wirklich gut in der Schule, etwas über dem Mittelmaß, auch wenn er an Rose, Al und mich nicht herankam, aber in Zaubersprüche war er eine echte Niete.

„Ach komm schon. So schlimm ist es doch auch nicht.“, versuchte Rose ihn zu trösten, auch wenn sie damit wenig Erfolg hatte.

„Zaubersprüche für mich ist wie Fliegen für dich.“, erklärte Frank und verdrehte die Augen.

Rose schüttelte sich. Sie war zwar ein glühender Quidditch-Fan, aber auf dem Besen hatte sie in der Tat nichts verloren.

Rose musste lachen. „Nun aber wirklich. Wir helfen dir doch.“

Ich musste mit Grauen an Rose' letzten Versuch, Frank zu helfen, denken. Rose war ja ein Genie und lernte unglaublich schnell, aber sie schien auch das Ron Weasley-Gen geerbt zu haben. Al war auch keine große Leuchte in Zaubersprüche. Theoretisch waren beide super, aber in der Praxis mangelte es ihnen dann doch an Talent. Wie Lyra mir berichtete, schien Lily Potter da aus der Reihe zu tanzen.

„Lasst das helfen lieber sein. So kann man die Katastrophe wenigstens unter Kontrolle halten.“, murmelte ich.

Rose schüttelte erbost den Kopf: „Scorp, sei doch mal nett. Ich mein... hallo?! Zaubersprüche. Überflüssig.“
Was hatte ich für merkwürdige Freunde?

Nach dem Unterricht ging ich mit meinem Besen zum Quidditchstadion. Ein bisschen zu früh vielleicht, aber nachdem Frank in glänzender Zusammenarbeit mit Samantha den Kerker fast in die Luft gesprengt hatte (was Gryffindor um 35 Hauspunkte gebracht hatte), war er ziemlich durch den Wind gewesen, als wir in Verteidigung gegen die dunklen Künste ankamen. Wie genau es dann dazu kam, dass Rose und ein ahnungsloser Hufflepuff von einem Fluchwirrwarr getroffen wurden, weil wir nämlich ausnahmsweise

praktischen Unterricht hatten - warum gerade heute? - weiß ich nicht, aber nach diesem Chaos brauchte ich erst einmal frische Luft. Rose würde mir sicher verzeihen, dass ich nicht wie Al an ihrem Bett hockte.

Ich erklimmte die Zuschauertribüne, um die Ruhe noch ein wenig genießen zu können. Gegenüber von meinem Sitzplatz jedoch war James Potter erkennen und ich konnte der Versuchung nicht widerstehen. Ich begann zu grinsen und flog kurzerhand hinüber.

„He, Potter! Was willst du denn hier? Spionieren, oder was?“

„Als hätte ein Gryffindor so etwas nötig.“, entgegnete James gelassen.

Am Anfang hatte ich ihn mit solcherlei Begegnungen aus dem Takt gebracht, inzwischen jedoch wusste er genau, wie ich es meinte.

„Wo hast du deinen Hofstaat gelassen, Prinz Charming?“, fragte ich spöttisch.

Es war mehr als amüsant, die Tradition unserer Väter beizubehalten und uns anzugiften, obwohl es nicht so gemeint war. Es passte zu gut.

„Jonah macht Hausaufgaben und mein Knappe ist auf Geschäftsreise.“, gab James grinsend zurück.

„Was ist mit deinem momentanen Betthäschen?“

James schnaubte. „Wo kommen diese Gerüchte nur immerzu her?!“

„Ich habe meine Quellen.“, erklärte ich. „Nun sag schon, Potter. Was machst du hier?“

„Sitzen.“, antwortete er.

Nein, wie schlagfertig. „Wäre ich ja gar nicht drauf gekommen.“ Der Sarkasmus triefte nur so von meinen Worten.

„Ich denke nach. Es ist immerhin bald Weihnachten.“

„Ist das ansteckend? Oder eine Tradition? Nicht, dass Al bald auch damit anfängt.“

James lachte. „Keine Sorge, dazu braucht man jahrelange Übung. So weit ist mein kleiner Bruder noch nicht.“

„Dann ist ja gut. Nun denn“, ich hatte die Slytherins erspäht. „dann geh ich mal zum Training, was? Mach dich lieber aus dem Staub, sonst denken sie tatsächlich, dass ich mit dem Feind verbrüdet habe.“

„Tun sie das noch nicht?“, fragte James überrascht, stand jedoch auf. „Bis später.“

Ich sah ihm nicht nach, sondern flog direkt zu meinen Mannschaftsmitgliedern. Es waren schon genug Gerüchte im Umlauf, und meine Stellung in der Quidditchmannschaft war leider austauschbar, egal wie viel auf dem Spiel stand.

Das Training war hart, obwohl wir das Spiel gegen Gryffindor gerade erst hinter gebracht hatten. Und zumindest ein Treiber schien sein Schlagholz nicht ganz unter Kontrolle zu haben, wie die atemberaubend hohe Anzahl Klatscher, denen ich im Laufe der Trainingseinheit ausweichen musste, eindrucksvoll zeigte. In solchen Momenten fragte ich mich erneut, warum ich so stolz darauf war, ein Slytherin zu sein oder für dieses Haus zu spielen.

Wahrscheinlich dachten viele dass ich, wenn ich Punkte verlor, genau das auch beabsichtigte, um Gryffindor zu unterstützen. Was natürlich Quatsch war. Tatsächlich aber - so verquer und schwierig das auch war, wenn ich mich für meine Freunde freuen sollte - war ich mit Herz und Seele Slytherin und gegen Gryffindor, wenn es dann um den Haus- und Quidditchpokal ging.

Insgesamt war ich wahrscheinlich nah dran, wegen gespaltener Persönlichkeit in die Klapse eingewiesen zu werden: Für Gryffindor, gegen Gryffindor... und beinahe vom Klatscher zermatscht. *Get'cha head in game*. Ich warf mich beinahe vom Besen, um Slytherin zu retten. Kaum zu fassen, was ich nicht alles für diese jämmerlichen Schlangen tat.

Ich war absolut fertig, als ich mich wenig später, als Erster der Mannschaft, auf den Weg zurück ins Schloss machte. Zuviel Kontakt vermeiden.

Ich sah auch nicht mehr bei Rose vorbei. Vermutlich war sie eh längst entlassen.

Das Pergament hatte ein blaues Fleckchen hinzugewonnen.

Blauer Sommerhimmel?

Dez' III

Hallihallo =)

Vielen Dank für die Kommentare! Ich freu mich immer wie ein Schneekönig. Nee, Schneekönigin =D

@ Sina: Frank.. tja, da konnte ich mich wieder total nicht entscheiden: Vater oder Eigen... und jetzt ist's gemischt xD

@ Arisu: Scorp af Beziehungssuche.. ich glaube.. nicht. Aber wenn, geb ich ihm Bescheid ;) Und die Story wird 25 Kapitelchen haben. Die feiern da ja erst am 25. richtig =)

@ MissHagger: Es wird Tage geben, an dem das Pergament nicht erwähnt wird. Weil Scorp es vergessen hat. Aber wenn kommt es entweder am Ende oder am Anfang =)

@ Mr. Black: James und Scorp war echt schwierig, weil ich mir nicht recht vorstellen konnte, wie die sich wohl verstehen =)

@ LilyFan: Woah, so ein langer Kommi. Das ehrt mich aber =) Aiden ist cool, den mag ich. War ne tolle Idee von mir xD Vielen, vielen Dank!

@ Phoenixträne: Hab dich lieb.

@ Krumbein14: Für mich ist Rose' kleiner Bruder Hugo viel mehr wie Hermine, daher ist Rose selbst eher quirlig =)

&@ Jana: Huhuuu. Ach, ich brauch nix zu sagen. DANKE!

Freitag, 03. Dezember

Als ich am nächsten Morgen die Augen aufschlug, verflog die Vorfreude auf das Wochenende nach einem Blick auf die Uhr völlig.

Ich hatte vorgehabt, vor dem Frühstück noch kurz im Krankenflügel vorbeizuschauen, vielleicht war Rose ja doch noch da und würde mich in Stücke reißen, weil ich gestern nicht da war; als ich mir jedoch die Uhrzeit ansah, erkannte ich, dass das ein ziemlich knappes Unterfangen werden würde, wenn ich vom Frühstück noch etwas abhaben wollte.

Tja, Morgensport weckt bekanntlich den Geist. Gute Laune allerdings nicht.

Ich packte rasch meine Schultasche und machte mich auf den Weg aus den Kerkern in den dritten Stock.

Natürlich war Rose nicht mehr da. Was auch immer für eine Fluchmischung sie getroffen hatte, inzwischen schien sie entlassen worden zu sein.

Also machte ich mich auf zum Frühstück und sprintete fast durch die Gänge, sodass ich außer Atem im Erdgeschoss ankam.

Hastig griff ich nach dem Toast und biss hungrig hinein. Ich hasste es, in Eile frühstücken zu müssen.

Plötzlich stand Rose neben mir. „Und das nennt sich Freund?“, fragte sie.

Ich stöhnte entnervt.

„Was denn?“, wollte sie empört wissen.

Ja, was denn? Ich war nur heute morgen schon durch das ganze Schloss gerannt, um sie zu suchen, mal ganz abgesehen davon, dass ich mich von den Slytherins gestern fast hatte umbringen lassen. Ja, natürlich, es war völlig unangebracht, entnervt zu sein. Warum auch beschweren, Sport tut gut, nicht wahr?

„Rose, ich hatte Training, okay? Und heute Morgen bin ich auch extra noch zum Krankenflügel gegangen, um zu sehen, ob du noch da warst. Dafür habe ich fast das Frühstück verpasst, ja?“

Sie zuckte mit den Achseln: „Na und? Ich will jetzt aber sauer sein. Du hast noch nichts von dem Bild erzählt!“

„Es ist ja auch noch nicht allzu viel zu sehen, was erwartest du?“

„Mehr.“

Natürlich.

Als ich endlich im Unterricht saß - nur knapp pünktlich - konnte Rose schon wieder lachen. Ich war nicht ganz so gut gelaunt wie sie, was aber auch an der Tatsache liegen konnte, dass wir Geschichte der Zauberei hatten und sich Binns auch seit letzter Woche noch nicht von einem langweiligen zu einem fesselnden Lehrer entwickelt hatte, mal ganz abgesehen davon, dass die Geschichte der Zauberei auch ohne Binns sicher stinklangweilig wäre.

Ich konnte nicht verstehen, wie Al oder Frank tatsächlich aufmerksam zu hören konnten. Vielleicht lag es ja an einem Fehler bestimmter Gene, die sie völlig unantastbar für meterdicke Langeweile in der Luft machten.

Bewundernswert.

„Woran liegt es, dass ich jedes Mal, wenn ich aus Geschichte komme, absolut gar keine Lust mehr auf Unterricht habe?“, fragte ich angesäuert, als ich endlich aus dem Klassenzimmer entkommen war.

„Daran, dass du das Faszinierende an der Geschichte nicht siehst“, erklärte mir Al grinsend.

„Jaah, unglaublich, wie faszinierend Geschichte der Zauberei ist.“ Es ist das Fach, in dem die meisten Schüler einschlafen. Und das habe ich sogar ohne eine wissenschaftliche Untersuchung herausgefunden!

„Und es ist auch ungeheuer lehrreich, Scorp!“, fügte Frank hinzu.

Nicht zu fassen, dass die beiden das auch noch ernst meinten.

Das war fast so, als würde ich behaupten, Pink wäre die schönste Farbe überhaupt. Einfach absurd.

Ich schleppte mich mühsam durch den Tag. Die morgendliche Sportstunde und Binns hatten mir irgendwie die Laune verdorben und auch der leckere Nudelauflauf zum Mittagessen konnte mich nicht aufheitern.

Wenn man nur Freunde in anderen Häusern hat ist es stets sehr schwierig, sich nachmittags zu treffen, ohne gegenüber den Lehrern den Anschein zu erwecken, man würde auf den Gängen herumlungern. Obwohl sich die Freundschaft zwischen den Häusern in den letzten Jahren deutlich verbessert hatte, war es noch nicht so weit, dass ein Slytherin einfach in den Gryffindorgemeinschaftsraum gehen konnte. Besonders Rose war jedoch dagegen, dass wir dauernd in der Bibliothek waren und ehrlich gesagt - so wichtig mir die Hausaufgaben auch waren, ständig von Büchern umgeben zu sein war schon ein wenig nervig.

Deshalb hatten wir heute, als Abwechslung und Wochenendeinstand etwas anderes vor, auch wenn wir noch nicht mit Sicherheit sagen konnten, was. Es war unangenehm, dass sie extra wegen mir einen Ort suchten, wo wir bleiben konnten. Im Sommer waren wir oft draußen unterwegs, aber wir hatten ja Dezember.

„Was haltet ihr von ein wenig frischer Luft?“, fragte Sam „Ich fänd einen Spaziergang gut!“

„Ja, warum nicht?“, meinte Al und sah Rose, Frank und mich an. Ich nickte nur: Kein Problem. Bewegung tat ja so gut.

Wenig später fanden wir uns vor dem Schlossportal ein, allesamt mit warmen Jacken und Schals.

„Wie steht's mit euch? Fahrt ihr Weihnachten nach Hause?“, wollte ich wissen. Rose und Al würden sicherlich nicht hierbleiben. Sie feierten Weihnachten stets mit der Familie.

„Sicher.“, erklärte Rose grinsend.

Ich wandte mich zu Frank und Samantha um.

„Ja, wir fahren Ski.“, erzählte Sam.

„Und wir besuchen meine Großeltern.“, berichtete Frank.

Ich seufzte. „Tja, dann werde ich wohl wieder der Einzige sein, der Weihnachten im Schloss verbringt und die Hauselfen ärgern kann.“

Eigentlich fiel es mir schwer, anderen zu zeigen, dass mir etwas wehtat, aber ich wusste, dass ich auf meine Freunde wirklich zählen konnte. Und inzwischen wussten sie, wie sie mit mir umgehen mussten.

„Komm doch mit zu uns!“, schlug Al vor.

„Natürlich, weil dein Dad ja auch mein bester Freund ist.“, erwiderte ich.

„Das wäre mir neu. Aber ist ja auch egal. Meinen Eltern würde es sicher nichts ausmachen.“, sagte Al.

„Also erstens: Sie wissen nicht mal, dass wir uns näher kennen, Albus. Und zweitens würde es meinen Eltern sehr wohl etwas ausmachen, okay? Ich bleibe hier, das ist schon in Ordnung.“

„Warum fahrt ihr nicht nach Hause?“, wollte Sam wissen. „Sind deine Eltern wieder unterwegs?“

Ich nickte. Natürlich. Vater hatte stets wichtige Geschäftsessen an Weihnachten, zu denen er uns früher - wenn auch widerwillig - mitgenommen hatte. Vermutlich würde er Lyra noch heute mitnehmen, immerhin war sie Slytherin, hübsch, brav und genauso, wie man es von einer Malfoy erwartete. Es hatte sich jedoch herumgesprochen, dass ich nicht ganz den Ansichten meiner Familie folgte und man konnte schlecht Lyra über die Ferien nach Hause holen, während man mich in Hogwarts zurückließ. Das wäre erstens zu offensichtlich *gegen* mich gewesen und zweitens hätte es nur die Gerüchte über die skandalöse Familie Malfoy geschürt.

Meistens bin ich mir nicht sicher, was Vater mir gegenüber empfindet. Wir haben nicht gerade die typische Vater-Sohn-Beziehung, in der Daddy ganz fürchterlich stolz auf seinen Sohn ist. Vater hat Erwartungen an mich, wie das Quidditchteam oder gute Noten und natürlich, unserem sowieso schon lädierten Ruf (siehe Voldemort und die Todesser) zumindest nicht noch mehr zu schaden. Wir tauschen in der wenigen Zeit, in der wir uns sehen, gewiss keine Zärtlichkeiten aus. Auch Mum ist eher zurückhaltend und kühl, außer es geht um Lyra. Lyra hat unter der Zeit, in der ich in Hogwarts war, sehr gelitten, deshalb macht es mir nichts aus, dass Lyra von Mutter eher mal in den Arm genommen wird. Ich habe dafür eine besonders enge Beziehung zu Grandma Narzissa. Manchmal fehlt es mir, dass Vater nie einfach nur Dad sein kann, mit dem ich über Liebeskummer, Ärger in der Schule und die Quidditchsaison reden kann. Deshalb weiß er auch nichts von Albus, Frank oder Rose. Man könnte meinen, Vaters Beziehung zu „Schlammblütern“ und „Blutsverrätern“ hätte sich gebessert, aber ich bin dennoch vorsichtig. Ich vermisste auch ein gemütliches Weihnachtsfest, so wie ich es mir bei Al vorstellte.

Und trotzdem würde ich hierbleiben.

Nach einem teilweise miserablen Tag schlief ich mit einem Quäntchen Vorfreude auf das Wochenende ein.

Dez' IV

Huhu. =)

@ Freaky-Angel: Ja, die Häuser habe ich dir ja schon erklärt. =) Vielen Dank, dass du reingeschaut hast! Und du hast mit Sicherheit nichts überlesen!

@ Zara: Scorpius und Sarkasmus gehört für mich einfach zusammen =)

@ Mr. Black: Danke, danke, danke!

@ LilyFan: Draco ist echt ein schwieriges Thema für mich. Und das Pergament wird er wohl noch des öfteren vergessen xD

Und weiter geht's..

Samstag, 04. Dezember

Endlich war das Wochenende da!

Nach einer eher durchwachsenen Woche tat mir Ruhe doch sehr gut. Am liebsten wäre ich einfach liegen geblieben, hätte mich in meine Decke gekuschelt und den Advent, meine Hausaufgaben und meine Familie vergessen.

Da ich jedoch in einem Schlafsaal im Slytherinkerker lag, war das etwas schwierig. Erstens würde hier niemand akzeptieren, dass ich etwas Ruhe hatte und allein schon aus Prinzip, weil ich hier war auf unauffällig-auffällige Art und Weise Lärm machen, und das so, dass ich nicht einmal protestieren konnte und zweitens hatte ich auch irgendwie keine Lust, noch länger in der Schlangengrube zu bleiben. Also aufstehen, damit ich nicht krank wurde, weil hier so viel „schlechte Energie“ herrschte.

In der großen Halle war es leer, aber es war ja auch Samstag und das Frühstück war beinahe bis Mittag geöffnet. Letztes Jahr hatten wir getestet, ob es wirklich möglich war, vom Frühstück nahtlos zum Mittagessen überzugehen, und es hatte tatsächlich geklappt. Wir waren erst gegen halb zwölf heruntergekommen, und eine Stunde später hatte sich das Frühstücksbüffet in das Mittagsmenü verwandelt. Anstatt Toast gab es nun Schüsseln voller Nudeln, anstatt Wurst gab es Schnitzel und anstatt Rührei und Müsli Berge voller Gemüse. Es war allerdings nicht besonders lecker, nach einer Schale Cornflakes nach einem Schnitzeln mit Ketschup zu greifen, wie ich im Nachhinein hatte feststellen müssen.

Ich sah mich um, aber ich konnte keinen meiner Freunde entdecken.

Also setzte ich mich zu Lyra, die nicht so aussah, als würde sie aufgrund des Wochenendes in Freudensprünge ausbrechen.

„Guten Morgen.“, sagte ich.

Sie brummte nur.

„Was ist passiert?“

„Nichts.“

Wie ungeheuer schlagfertig sie doch war!

„Hey, komm schon, rede mit mir. Du weißt schon, ich bin's, dein großer Bruder, nicht das Ungeheuer von Loch Ness.“

Lyra hob noch nicht einmal den Kopf.

„Nicht schon wieder Lily Potter, oder?“, fragte ich, fast schon genervt.

„Erstens“, fauchte Lyra „Muss nicht jeder Lily Potter so mögen wie du, ja?! Und zweitens gibt es definitiv auch andere Gründe, die mir die Laune verderben können.“

„Tja, nur ich habe dir nichts getan, das heißt: Lass deine Laune nicht an mir aus.“

„Dann geh doch endlich zu deinen Freunden!“, zischte Lyra und knallte ihr Besteck auf den Tisch: „Nicht jeder ist so gut dran wie du, Bruderherz!“

Ich schüttelte nur den Kopf. Lyra war der Meinung, dass sie ihre Probleme alleine lösen konnte. Und vor allem ließ sie niemanden an sich heran.

Nach dem Frühstück holte ich meine Schulsachen aus dem Schlafsaal und setzte mich in die Bibliothek, wo Al und die anderen mich mit Sicherheit finden würden. Und wenn ich die Hausaufgaben fertig hatte, würde ich das restliche Wochenende frei haben.

Merlin, ich war ja beinahe so wie Rose!

Rasch schlug ich meine Bücher auf und überflog die Aufgabenstellung in Kräuterkunde. Beschreibung, Definitionen, das Übliche halt. Nichts allzu anspruchsvolles. Rasch durchblätterte ich mein Kräuterkundebuch und las mir den Abschnitt über das Edelmuskraut durch. Dann tauchte ich meine Feder in die Tinte und begann zu schreiben.

„Scorpius!“, ertönte es da plötzlich laut neben mir. Vor Schreck entstand ein riesiger Tintenklecks auf dem frischen Pergament. Ich fluchte und suchte auf dem Tisch unter den ganzen Büchern nach meinem Zauberstab, um das schwarze Malheur zu beseitigen.

„Verdammt noch mal Lyra, was soll denn das?“, fragte ich und legte die Feder sorgfältig beiseite.

„Was soll was? Kann ich was dafür, wenn du zu blöd bist, deine Feder unter Kontrolle zu halten?“, gab sie zurück.

„Ja, da kannst du sehr wohl was dafür, wenn du mich erst angiftest und dann zu Tode erschreckst.“, fauchte ich genervt.

„Jetzt übertreibt mal nicht, hätte ich dich zu Tode erschreckt hätte die Welt ein Problem weniger.“ Lyra grinste süffisant und ließ sich auf den anderen Platz sinken.

„Lyra, sag einfach, was du willst, und verschwinde dann wieder, ja? Ich habe jetzt echt keine Lust, den verständnisvollen Bruder für die viel zu zickige kleine Schwester zu spielen, verstanden?!“

„Was erwartest du von mir, Scorp? Ich bin nicht wie du. Du hast ein absolut perfektes Leben“ - oh ja, und wie! - „tolle Freunde“ - klar, deswegen saß ich ja auch grad alleine hier. - „und Respekt in Slytherin.“

Ich schwieg. Was erwartete Lyra von mir? Sie war eine Malfoy, sie wusste also genau, wie sie sich Respekt verschaffen konnte - bei Lily hatte es immerhin bestens geklappt. Und außerdem sollte sie eigentlich wissen, dass mein Leben mit Sicherheit nicht perfekt war. Das kam in der Weihnachtszeit nur zu deutlich heraus. Man denke nur an meine wunderbare Familie und schon bekommt man die ersten Anzeichen einer Magen-Darm-Infektion.

„Lyra, dir ist klar, dass du eine Menge siehst, das gar nicht da ist, nicht wahr? Am besten wäre es, wenn du Wahrsagen wählst. Mein Leben ist mit Sicherheit nicht perfekt.“, erklärte ich.

„Tja, mit Sicherheit nicht so schlimm wie deins. Nun, wie dem auch sei, ich geh dann mal, muss noch Hausaufgaben machen. Bye, Bruderherz.“

Ich sah ihr etwas perplex nach.

Das war Lyra. Total unberechenbar. Und vermutlich war das gerade ihre Art gewesen, sich zu entschuldigen. Oder zumindest, sich zu erklären.

Im Laufe des Vormittages erledigte ich den Großteil meiner Hausaufgaben, ohne, dass ich Al, Rose, Sam oder Frank auch nur zu Gesicht bekam.

Zum Mittagessen verließ ich die Bibliothek wieder, und konnte meine Freunde am Gryffindortisch entdecken. „Hey, wo seid ihr denn gewesen?“, fragte ich, als ich mich zu ihnen an den Tisch setzte.

„Wo bist du gewesen?“, stellte Rose mir die Gegenfrage.

„Ich war die ganze Zeit in der Bibliothek, also nicht sonderlich zu verfehlen, immerhin hat mich sogar Lyra gefunden.“

„Sam und ich waren im Gemeinschaftsraum, Sorry.“, sagte Frank leicht verlegen.

„Und Al und ich haben die Küche erkundet.“, grinste Rose.

„Die Küche?“, fragte ich perplex. „Warum?“

Al zuckte mit den Achseln: „Sie war auf der Karte der Rumtreiber eingezeichnet, also haben wir sie mal gesucht. Da geht es hoch her!“

Ich stöhnte: „Ich versauere also in der Bibliothek, während ihr das Schloss erkundet? Das ist unfair.“

„Komm doch gleich einfach mit, dann zeigen wir sie dir! Die schmeißen dir das Essen da unten echt nach!“, grinste Rose. „Du bekommst alles, was du willst, und das umsonst. So stelle ich mir das Paradies vor!“

Ich lachte. Eigentlich schätzte ich Rose nicht als jemanden ein, der Essen besonders liebte, aber laut Al hatte sie diese Eigenschaft schon von ihrem Vater geerbt. Rose hatte ein besonderes Faible für Nachtische aller Art, und beim Festmahl am Anfang der Schuljahre fiel der Hauptgang öfters mal sehr viel kleiner aus, damit sie von all den herrlichen Nachspeisen kosten konnte.

Und so folgte ich den beiden nach dem Essen gemeinsam mit Frank und Samantha, die ebenfalls neugierig geworden waren den Weg hinab in die Küche. Entgegen meiner Erwartungen kamen wir jedoch nicht in die Keller, sondern in einen hellen Gang. Rose und Al machten vor dem Porträt einer ausladenden Obstschale halt und Rose hob die Hand zu der grünen Birne. Erstaunt beobachtete ich, wie Rose diese kurz kitzelte, bevor sich das Obststück in eine Klinke verwandelte, die Rose ergriff und eine Tür öffnete. Ich folgte ihr und Al in den Raum, der die gleiche Größe hatte wie die Große Halle, die offenbar direkt über uns lag. Beinahe ehrfürchtig sah ich mir das Gewusel unzähliger Hauselfen in Hogwartsschürzen oder bunten Pullovern an, von denen einige, kaum dass sie uns erblickt hatten, auf uns zu stürmten und sich nach unseren Wünschen erkundigten.

Rose hatte Recht: Diese Elfen würden uns sicher alles geben, das wir wollten.

Ich war mit Hauselfen aufgewachsen. Laut meiner Großmutter hatte die Familie Malfoy früher einmal deutlich mehr Elfen beschäftigt, doch die Bewegung, die Rose' Mutter Hermine mit ihrem B.Elfe.R. losgetreten hat, machte eigentlich nirgendwo Halt. Und deshalb war es wirklich erstaunlich, so viele Elfen auf einem Haufen zu sehen, sah man doch an den vielen, bunten Pullovern, dass sich der Großteil der Elfen schon bezahlen ließ.

Wir ließen uns von den Hauselfen bedienen, die uns auch viel über das Schloss erzählten, auch wenn einige schon ihre Scheu hatten, offen zu reden.

Es war erstaunlich, was für Kleinigkeiten die Hauselfen mitbekamen, und bei Keksen, Muffins und Tee hörten wir viele spannende Episoden aus der Geschichte Hogwarts. Besonders gern schien die Geschichte des Kampfes erzählt zu werden, als alle Hauselfen die Zauberer gegen Lord Voldemort unterstützten.

Wir ließen das Abendessen angesichts der tausenden Kekse, die wir in der Küche gegessen hatten, ausfallen und so machte ich mich auf den Weg in den Gemeinschaftsraum.

„Malfoy!“, herrschte mich Pete Leburgh, der Quidditchkapitän unseres Hauses an, kaum dass ich angekommen war.

„Was ist?“

„Morgen früh haben wir ein Extratraining angesetzt. Wir treffen uns um sieben Uhr am Schlossportal.“

„Was?“, entfuhr es mir entsetzt: „Das soll wohl ein Witz sein!“ Das war jetzt vielleicht nicht gerade malfoy-like, aber es konnte doch nicht sein Ernst sein, dass wir morgen früh tatsächlich - und immerhin hatten wir Dezember! - trainieren wollten!

„Sei pünktlich!“, erwiderte Leburgh nur.

Mein Leben ist die Hölle.

Dez' V

Sonntag, 05. Dezember

Ich hätte den Wecker verfluchen können.

Nein, viel mehr verfluchte ich Pete Leburgh und das verdammte Quidditchteam. Verdammt noch mal, wir haben Sonntag, da stehe ich doch nicht um viertel vor sieben auf! Draußen ist es stockduster, wir würden doch noch nicht mal einen Klatscher sehen können!

Diese ganze Aktion war absolut hirnrissig.

Mit einem Stöhnen rollte ich mich aus dem Bett und quälte mich in meine Sportsachen.

Was war ich doch rücksichtsvoll, dass ich so gut wie mucksmäuschenstill im Schrank nach meinem Besen suchte (es war nur der eine Stuhl, der auf dem Weg umfiel und somit alle Schulbücher, die von Aiden darauf lagen, auf dem Boden verteilten).

Mit fast geschlossenen Augen schlurfte ich durch die finsternen Kerkergänge.

Es war bitterkalt draußen, fröstelnd trat ich von einem Bein auf das andere, während ich wartete.

Pete Leburgh schien hellwach zu sein, als er uns verkündete, dass wir jetzt einen Dauerlauf um den schwarzen See machen würden. Dieses Mal hatte ich meine Zunge unter Kontrolle und dachte mir die bitterbösen Dinge nur, mit denen ich diese elende Schlange am liebsten verflucht hätte.

Man sah weder den Weg noch seinen Vordermann in der Finsternis, sodass man stets Gefahr lief, entweder einem anderen in die Hacken zu treten oder im See zu landen - und wenn ich bedachte, dass wir gleich mit Sicherheit noch fliegen würden, waren nasse Füße sicher nicht optimal.

Schon nach fünf Minuten war ich fertig. Leburgh legte ein strammes Tempo vor, doch ich folgte ohne zu murren.

Ich würde weder aufgeben noch meckern, das würde mir sowieso nicht weiterhelfen.

Alles was ich hörte war das angespannte Atmen meiner Mitstreiter - wenigstens war ich nicht der Einzige, der nicht im nächsten Monat beim New York Marathon Gold holen würde, und anscheinend war dieses Training auch nicht nur darauf abgezielt mich zu triezen, denn das konnte ich mir ehrlich gesagt sehr gut vorstellen. Ich wusste immer noch nicht, warum sie mich in der Mannschaft haben wollten, wenn sie doch nie dankbar dafür waren, dass ich Spiele für sie gewann. Dieses Misstrauen war immer noch da. Wenn ich das Quidditchteam tatsächlich durch eine geschickte List von innen heraus zerstören wollte, hätte ich schon im letzten Jahr nicht einen einzigen Schnatz fangen müssen.

Nach dem Dauerlauf machten wir ein kurzes Krafttraining (ich war kurz davor zu kotzen) und gingen dann endlich ins Stadion. Die Freude auf das Fliegen verflog jedoch, als mir klar wurde, dass ich mich kaum mehr bewegen konnte.

Wenn man als kleiner Junge den heißersehten Besen geschenkt bekommt, dann macht das Fliegen noch Spaß. Wenn man in Hogwarts in das Quidditchteam seines Hauses kommt, hat man entweder das irrsinnige Glück, Spielzüge beigebracht zu bekommen, oder aber man landet in Slytherin, dem Haus, das seit Jahren weder Quidditch- noch Hauspokal gewonnen hat und deren Teamkapitäne der Meinung sind, das nur mit hammerhartem Training ändern zu können.

Deshalb konnte ich inzwischen auch ausgeprägte Muskelpartien vorweisen, die mir bei den Quidditchspielen jedoch noch nicht besonders geholfen hatten. Sollte ich jemals hinter einem scharfen Mädchen her sein, konnte ich mich wenigstens auf meinen Körper verlassen.

Was für ein riesiger Trost!

Irgendwie überstand ich die Hölle, deren Herr und Meister Satan erst ein hartes Bauch-Rücken-Training vorbereitet und uns dann quer über das Quidditchfeld gescheucht hatte, und spielte nach dem Training kurz mit dem Gedanken, den Kraken mal näher kennen zu lernen. Im See musste ein Date einfach überaus romantisch sein! So völlig von Wasser umgeben, gleich hier, gleich jetzt, einfach mal runtertauchen und ein bisschen Tee trinken, plaudern, schwimmen...

Stattdessen jedoch ging ich ohne Frühstück in die Kerker und fiel wie ein Stein ins Bett. Wenigstens das

mochte mich noch und war weich und voller Kissen.

Erst um halb zwei stand ich wieder auf und schleppte mich mit schmerzenden Beinen zum Mittagessen. Wenigstens war das Essen gut: Der Eintopf war warm, deftig und steigerte meine Laune doch etwas. (Außerdem musste ich Leburgh nicht sehen, und das war großartig!) Hätten sich die Hauselfen, die gestern noch so freundlich waren, auch noch gegen mich gewandt, hätte ich wirklich die Schule gewechselt. So aber beschloss ich den Nachmittag wirklich zu genießen.

Warum kannte ich keinen Vertrauensschüler? Ein Bad wäre jetzt himmlisch gewesen.

Vielleicht sollte ich mir die Haare färben und mich in den Gryffindorgemeinschaftsraum schleusen lassen. In den Kerkern gab es kein gemütlich prasselndes Kaminfeuer, vor das ich mich jetzt gerne gekuschelt hätte.

Wo waren Al und die anderen eigentlich? Sie sollten ihren besten Freund jetzt gefälligst bemitleiden, das hatte ich mir nach diesem Militärdrill jawohl verdient!

Als ich die Große Halle verließ, traf ich auf Al und Frank.

„He, wo warst du denn die ganze Zeit?“, wollte Al wissen.

„Trainieren!“, gab ich stöhnend zurück „Leburgh hat ein Extratraining für sieben Uhr morgens angesetzt. Wir haben in aller Herrgottsfrühe einen Dauerlauf um den See gemacht, Krafttraining und anschließend noch Technik. Danach war ich tot, also lasst uns bitte etwas total Entspannendes machen!“

Frank sah mich nur an. „Mein Gott, bin ich froh, dass ich kein Quidditch spiele.“, murmelte er. Ich stöhnte nur.

„Rose und Samantha machen heute einen „Mädchentag““, informierte Al mich grinsend. „Wir wollten jetzt Hagrid besuchen gehen, das heißt, du kannst dich bei ihm in aller Ruhe vor den Kamin kuscheln und musst allerhöchstens Tee trinken und reden. Meinst du, das kriegst du hin?“

„So gerade noch!“, gab ich zurück und wir vereinbarten, uns in zehn Minuten angezogen in der Eingangshalle zu treffen.

Ich wickelte mich so eng wie möglich in meinen Schal. Ich fühlte mich nach diesem Horror heute Morgen nicht besonders auf der Höhe und meine Gesundheit wollte ich nun wirklich nicht aufs Spiel setzen. Wenn ich jetzt krank werden würde, dann käme ich allmählich wirklich auf die Idee, den Advent in den nächsten Jahren zu verschlafen.

Hagrid freute sich sehr über unseren Besuch.

Ich erinnere mich noch genau daran wie geschockt er war, als ich ihn das erste Mal im Schlepptau von Al besucht hatte. Und sogleich hatte er mir die Geschichte von meinem Vater, meinem Großvater und dem Hippogreif Seidenschnabel erzählt, die mich in meiner Meinung, dass mein Vater selbst Schuld war, dass er den Ruf eines arroganten, schleimerischen Slytherins hatte nur noch bestärkt hatte. Also ehrlich, wer ist so dumm und lässt sich von einem Hippogreifen verletzen? Höflichkeit gegenüber anderen war Vater wohl stets ein Fremdwort. Das war doch die Idee! Ich könnte ihm einfach ein Synonymwörterbuch schenken.

Der Tee war warm, süß und lecker, das Feuer warm und gemütlich und der Sessel war weich und angenehm. Ich konnte einfach die Augen schließen und nichts sagen und nichts denken.

So stelle ich mir einen perfekten Nachmittag vor. Zumindest, wenn man morgens die Hölle durchlebt hat. Wäre das nicht der Fall gewesen, hätte mir sicher auch viel anderes, deutlich spannenderes gefallen, aber im Moment ließ ich nur zu gern einfach die Seele baumeln.

Übrigens ein sehr seltsamer Begriff.

Als ich am Abend wieder in mein Bett stieg, fragte ich mich, ob ich am nächsten Morgen überhaupt in der Lage sein würde, aufzustehen.

Dez' VI

NIKOLAUS!

Und ich hab nicht mal Stiefel rausgestellt. Ist voll an mir vorbeigegangen. Naja, Scorp auch nicht, von daher..

@ LilyFan: Pfft. Das mit den Gorillas ist mir natürlich nicht eingefallen. Ich hab nur nachgedacht, wie ich ihn am besten quälen kann xD Und wegen dem Pergament.. Scorp ist schon sehr vergesslich, was? xD

@ Sinchen Bienchen: Aach.. wir sind doch alle ein bisschen verpeit! Und was Sam betrifft: Ich hab auch keine Ahnung, wie sie ist. Sie sperrt sich noch ein bisschen, aber ich locke sie schon noch aus ihrem Schneckenhaus! :-) Momentan tipp ich auf nachdenklich-ruhig. Oder so. xD

@ Farbklecks: Tjaa.. nicht jeder hat so heilige Sonntage wie du :D

@ Arisu: Morgenmuffel.. naja, gar nicht so extrem. Aber es ist Sonntag, man muss ihn verstehen :D

@ Allerliebstes Janaherzchen: Klar, dass du nicht immer kommentieren kannst. Würd ich auch nicht schaffen. Verzeih dir schon :) Wie wär's.. *unschuldig guck und Heiligenschein hab* im Thread..? xD

Montag, 06. Dezember

Ich war in der Lage.

So weh es auch tat, ich konnte aufstehen.

Aber ich stand auch vor einem neuen Problem: Ich sollte mir neue Freunde suchen.

An diesem Tag war Nikolaus und sie alle hatten kleine Geschenke dabei.

Nikolaus! Als würde ich an so etwas denken. Rose würde mir vermutlich die ganze Nikolaus-Legende aus dem Stehgreif erzählen können, während ich - der ja nicht einmal ein Weihnachtslied auswendig singen kann - in der Tat nicht einmal an das Datum gedacht hatte.

Na sicher.

Jetzt war ich also nicht nur der ungekrönte Prinz der Slytherins, der sich gegen alle herrschenden Regeln widersetzte, sondern auch noch „der Freund der Gryffindors, der entweder zu dumm oder zu geizig war, ihnen an Nikolaus etwas zu schenken“. Als hätte ich nicht schon genug Probleme - verfolgt mich das Unglück?

Es hatte mich schon überrascht, dass Rose mir ein kleines Päckchen überreicht hatte, als ich zum Frühstück kam. Da man sich bei Rose allerdings nie so sicher sein kann, dass es wirklich einen triftigen Anlass für ein Geschenk gibt, hatte ich mich artig bedankt und mir nichts weiter dabei gedacht. Bis dann allerdings auch Albus, Frank und Samantha anfangen, mir kleine Pakte mit Süßigkeiten zu schenken. Irgendwann wird auch der dümmste Mensch stutzig, und schließlich nahm ich - so weh es mir auch tat zugeben zu müssen, dass ich die Situation nicht verstand - Al beiseite um herauszufinden, was überhaupt los war.

Nikolaus.

Jeder hat mir etwas geschenkt.

Ich habe nichts zum verschenken.

Das ist mehr als peinlich.

Al hatte gegrinst, als er es mir gesagt hatte. „Du wusstest nicht, dass der 6. Dezember Nikolaus ist, was?“

„Nein!“, hatte ich erwidert. „Es ist für mich nun auch nicht gerade der wichtigste Feiertag.“ Dann wurde mir jedoch erst richtig bewusst, wie ich jetzt da stand. Ich hatte es vergessen, hatte nichts für meine Freunde und ihre Geschenke fast selbstverständlich entgegengekommen. Was war ich doch für ein Idiot! Am liebsten hätte ich mich einfach aus dem Staub gemacht. Das konnte doch alles nicht wahr sein. Warum hatte ich bloß

so weihnachtsverrückte Freunde?

„Und was mache ich jetzt?“, hatte ich gefragt.

„Na, was willst du schon groß tun? Erklär's einfach. Du wusstest es nicht, es tut dir Leid, du hast dich sehr gefreut, blablabla. Du hast doch genügend feine Manieren, um dich in aller Form zu bedanken, Mr. Malfoy!“, war Als schulterzuckende Antwort gewesen.

Davon konnte ich mir jetzt aber viel kaufen.

Wieder einmal verfluchte ich meine Familie, die auf solcherlei „banale, gefühlsduselige“ Traditionen keinen Wert legte, gleichermaßen wie den Moment vor drei Jahren, in dem ich im Hogwartszug in das Abteil mit Al und Rose gestiegen war.

Es war schon erstaunlich, wie man in manchen Moment beginnt, mit seinem Leben zu hadern. Als würde die Welt untergehen. Dabei waren meine Probleme sicherlich gering im Vergleich zu internationalen Verwicklungen, mit denen das Ministerium vermutlich Tag für Tag zu kämpfen hatte.

Doch andererseits war die einfache Tatsache, dass ich einen Tag wie Nikolaus nicht kannte, wieder einmal der Beweis dafür, dass meine Familie die Gefühlswelt eines Gefrierschranks hatte. So etwas wie weihnachtliche Vorfreude hatte es bei uns bislang nicht gegeben. Rose dagegen nutzte beispielsweise Nikolaus oder die Adventszeit generell, um anderen zu zeigen, was sie ihr bedeuteten, Geschenke zu machen oder das Leben zu feiern. Weil sie es nicht anders gewöhnt war. Und ich wünschte mir plötzlich nichts mehr als ein kleines Mausloch, um mich darin bis zum neuen Jahr verstecken zu können, damit niemand merkte, wie unwohl ich mich in dieser Zeit regelmäßig fühlte, so unwissend und hilflos.

„Hey Rose, warte mal!“, rief ich ihr nach, als sie nach Verwandlung zum Klassenzimmer für Zauberkunst eilte.

Sie drehte sich um und wartete, bis ich zu ihr aufgeschlossen hatte.

„He, tut mir echt Leid, dass ich nichts für dich hab.“, sagte ich verlegen. „Ich hab echt nicht daran gedacht, dass Nikolaus ist. Ich weiß nicht mal genau, was Nikolaus überhaupt bedeutet, also, tut mir wirklich Leid!“

Rose öffnete schon den Mund, vermutlich um mir zu erklären, dass es Nikolaus seit Anno Dazumal gab und die und die Bewandnis hatte, doch ich winkte ab. „Schon okay. Hör mal, ich kauf dir was Kleines, wenn wir nach Hogsmeade kommen, in Ordnung?“

Rose lachte: „Ach Quatsch, brauchst du nicht. Ich hätte ja auch daran denken sollen, dass ich dich nur in Verlegenheit bringe, wenn ich dir etwas schenke, tut mir Leid.“

Das war mal wieder so typisch: Jetzt entschuldigte sie sich, dass meine Eltern keine Feiertage der Muggel eingeführt hatten, als wir klein waren. Nun ja, zumindest auf Umwegen.

Wenigstens war sie nicht sauer. Jetzt also nur noch Sam und Frank kurz erklären, warum ich kein Geschenk für sie hatte, dann hatten wir diese leidige Angelegenheit auch aus der Welt geschafft. Nicht jedoch die Tatsache, dass ich mich viel zu wenig in der Welt meiner Freunde auskannte.

Dieses Problem wurmte mich den ganzen Tag. Ich konnte mich kein bisschen auf den Unterricht konzentrieren, und als er schließlich endlich vorüber war, hastete ich, ohne ein Wort zu sagen, in die Bücherei.

Ich schlug nach, wer oder was Nikolaus war.

„Bischof von Myra (Lykien), ??6.?12. 345 oder 351. Um seine Gestalt ranken sich zahlreiche Legenden. In der Volksfrömmigkeit der katholischen und der orthodoxen Kirche (bes. in Russland) einer der am meisten verehrten Heiligen; Schutzpatron zahlreicher Berufsgruppen (z.B. Bäcker, Bauern, Bierbrauer, Schnapsbrenner, Kaufleute); Tag: 6.?12.“

*Die mit dem **Nikolausfest** verbundenen Bräuche gehen auf das Knabenbischofsspiel der spätmittelalterlichen Klosterschulen (seit dem 13.?Jahrhundert am 6.?12.) zurück. Dabei übernahm ein Schüler für einen Tag die Rolle des Bischofs, den als Helfer (je nach Landschaft) Knecht Ruprecht, Krampus, Gangerl u.a. begleiteten. Im 19.?Jh. flossen Züge des Kinderschrecks Ruprecht und des Kinderfreundes Nikolaus in der Autoritätsfigur des Weihnachtsmannes zusammen.“*

Ehrlich gesagt half mir dieser Lexikontext auch nicht sehr viel weiter.

Diese Bibliothek hatte sicherlich mehr als eine Million Bücher, aber sie konnte mir nicht einmal ein Lexikon liefern, das präzise auf den Punkt brachte, was Nikolaus genau ausmachte. So würde ich nie wissen,

warum ich mir diesen Tag dick rot angestrichen hatte. Mir wurde immer mehr klar, dass ich den 6. Dezember am liebsten abschaffen wollte.

„Der heilige Nikolaus wird traditionell im Gewand eines katholischen Bischofs dargestellt. Die Farbgebung rot-weiß war in vielen Gebieten üblich. Die traditionelle Nikolausfigur trägt Mitra, Hirtenstab und einen langen Bischofsmantel.“

Ich suchte noch andere Bücher, um endlich herauszufinden, was es mit dem Nikolaus auf sich hatte.

„Verbreitete Legenden über Nikolaus erzählen vom Geldgeschenk, das er heimlich durchs Fenster und durch den Kamin in die darin aufgehängten Socken warf um zu verhindern, dass der Vater seine Töchter zur Prostitution hergeben musste.“

„Er hat also Geschenke gemacht?“, murmelte ich leise und schlug rasch das nächste Buch auf.

„Der Heilige Nikolaus lebte vor vielen Jahren als Bischof in Myra. Er war sehr fromm und liebte Jesus, aber auch die Menschen die in Not waren. Er half diesen Menschen so gut er konnte und deshalb gibt es ganz viele Geschichten vom Nikolaus, man nennt sie auch Legenden.

Es wird erzählt, dass in der Stadt Myra große Not herrschte. Das Jahr über hatte es zuviel geregnet, so dass die ganze Ernte verdorben war. So konnten die Bauern kein Getreide ernten, die Müller kein Mehl mahlen und die Bäcker kein Brot backen. Die Geschäfte waren ganz leer. Die Kinder weinten vor Hunger. In Myra herrschte eine schwere Hungersnot. Gott hat uns verlassen, sagten die Menschen. Doch der Bischof Nikolaus tröstete sie und betete mit ihnen. Er vertraute auf Gott, der ihnen bestimmt helfen würde. Eines Tages legte ein großes Schiff im Hafen an, das hoch beladen mit Korn war. Von diesem Korn konnten alle satt werden. Die Menschen liefen zu dem Schiff und bettelten um das Korn. Sie wollten sogar sehr viel Geld dafür bezahlen. Doch die Seeleute waren nicht bereit ihnen etwas von dem Korn zu geben. Sie hatten Angst vor dem Eigentümer des Schiffes der auf das Korn wartete und sie sicher bestrafen würde, wenn nicht mehr alles an Bord war. Nun ging der Bischof Nikolaus selbst zu den Seeleuten und bat um das Korn. Er sagte: „Helft doch den armen Menschen“. “Wenn ihr uns ein paar Säcke Korn abgibt braucht ihr keine Angst zu haben, denn bei Eurer Ankunft wird kein einziges Korn fehlen.“ Weil der Bischof so überzeugend mit ihnen sprach, glaubten sie ihm schließlich. Sie schleppten viele Kornsäcke vom Schiff herunter und schenkten sie den Leuten. Der Bischof sorgte dafür, dass das Mehl gemahlen wurde, das Brot gebacken werden konnte und jeder seinen gerechten Anteil erhielt. Alle aßen und wurden satt. Als die Seeleute bei dem Eigentümer des Schiffes ankamen, stellten sie fest, dass nicht ein einziges Korn aus ihrer Ladung fehlte. Bischof Nikolaus hatte sie nicht belogen.“

Langsam reichte es mir. Immerzu diese schwammigen Texte. Wahrscheinlich musste ich tatsächlich Rose fragen, um zu erfahren, warum der Nikolaustag bedeutet, dass man Geschenke machte.

Oder einfach dumm sterben. Auch eine Alternative.

Letztendlich hatte ich mich doch entschlossen, dumm zu sterben. Oder einfach nächsten Sommer zu fragen, wenn es unverfänglicher und vor allem weniger peinlich sein würde.

Nikolaus.

Ein weiterer Hasstag. Trotz der Süßigkeiten, soviel stand fest!

Dez' VII

Uuund weiter gehts..

Dienstag, 07. Dezember

Ein Grund mehr, Nikolaus zu verachten: Nicht zu fassen, dass ich - den Aiden schließlich dauernd als Streber bezeichnete - tatsächlich die Hausaufgaben in Verwandlung über den ganzen Trubel gestern vergessen hatte.

An sich war dies sicherlich nicht schlimm, wenn man jedoch bedachte, dass jeder Aufsatz, der ab jetzt abgegeben wurde in die Halbjahresnote einfluss, war es schon ein ernst zu nehmendes Problem.

Das neue Prüfungssystem des Ministeriums hatte diese Halbjahresnoten für die dritten, vierten und sechsten Jahrgänge eingerichtet, um den Schülern vor und nach den ZAGs die Möglichkeit zu geben, sich selbst besser einzuschätzen. Ich war also gerade dabei, mir Ärger einzuhandeln. Normalerweise war Verwandlung mitunter mein bestes Fach, aber ich konnte es mir dennoch nicht leisten, ein T zu bekommen - für: nicht abgegeben.

Ich stöhnte: Entweder also mit offenen Augen in die Hölle laufen, oder aber ich schwänzte Kräuterkunde, um einen notdürftigen zu schreiben und mir mit viel Glück noch ein M oder A zu sichern, wenn man es als Ausrutscher betrachtete. Rose würde mich umbringen, wenn sie herausbekam, dass ich schwänzte.

„Al!“, zischte ich, als ich meinen Freund die Große Halle verlassen sah. Er fuhr herum und erblickte mich - hinter einer Rüstung. Ja, sehr einfallsreich und vor allem verdammt demütigend, aber mir waren meine Noten dann doch wichtiger als ein Quäntchen Stolz, das ich jetzt opferte, indem ich vor meinem besten Freund zu Kreuze kroch und mich in der Eingangshalle versteckte.

„Was machst du denn da?“, wollte Al wissen und musterte mich.

Rasch fragte ich: „Wo ist Rose?“

„Schon vorgegangen, wieso?“

Erleichtert kam ich hinter der Rüstung hervor. „Okay, entschuldige mich bitte in Kräuterkunde, ja? Ich... sag einfach, ich hätte mich übergeben oder so, okay?“

„Und wieso?“, bohrte Al nach.

„Damit ich eine Entschuldigung habe und nicht schwänze... zumindest nicht wirklich.“, erklärte ich seufzend.

„Was ist denn los?“

„Ich habe den Verwandlungsaufsatz nicht.“, gab ich zähneknirschend zu: „Also schreibe ich mir jetzt einen.“

Al schwieg einen Moment, dann kramte er in seiner Tasche und reichte mir eine Pergamentrolle. „Hier, nimm und schreib um. Ich lass mir schon etwas einfallen!“

„Wow, danke Al!“, sagte ich voll ehrlicher Dankbarkeit. Das würde mir eine Menge Arbeit ersparen. „Oh, und sag Rose nichts, ja? Sie würde mich sonst köpfen.“, rief ich ihm noch hinterher.

Er grinste nur und reckte den Daumen in die Höhe.

Hastig machte ich mich auf den Weg in die Bibliothek und suchte nach Nachschlagewerken. Ich las Als Aufsatz aufmerksam und korrigierte sogar ab und an ein paar Rechtschreibfehler. Das hatte er sich immerhin verdient!

Schließlich begann ich, in meinem Verwandlungsbuch und den anderen Büchern nach anderen Informationen zu suchen und begann schließlich zähneknirschend zu schreiben. Viele Teilsätze konnte ich aus Als Aufsatz übernehmen, oft genug jedoch verstand ich nicht, was er meinte und musste meine Arbeit wieder

unterbrechen, um etwas nachzuschlagen. Ich musste an die anderen denken, die jetzt bei Professor Longbottom sicher spannende Dinge lernten. Eigentlich mochte ich Kräuterkunde, manchmal jedoch waren mir die Pflanzen ziemlich subtil und auch die Verletzungsgefahr bei der Arbeit mit reißenden Fleischfressern oder Würgelianen war nicht kleiner als in Pflege magischer Geschöpfe.

Besonders ausführlich wurde der Aufsatz letztendlich nicht, aber ein A würde mindestens drin sein. Und ich hatte auch in Als Aufsatz noch herumgebastelt, sodass er hoffentlich ein O bekommen würde.

Wenn ich mich jetzt beeilte, konnte ich unauffällig zu ihnen stoßen, bevor der Klassenraum geöffnet wurde.

Eilig räumte ich die Bücher weg, packte meine Tasche und machte mich in fliegender Hast auf den Weg durch die Flure, bevor es schellte und ich nur schwer voran kommen würde. Außerdem sollte Al seinen Aufsatz ohne viel Aufheben zurückbekommen.

Hätte ich Kräuterkunde nicht geschwänzt, wäre ich der Einzige des Kurses gewesen, der den Aufsatz nicht hätte abgeben können.

In der ersten Klasse war es noch fast eine Ausnahme, wenn ich die Hausaufgaben tatsächlich einmal gemacht hatte. Damals habe ich ganz offen gegen die Schule und meinen Vater rebelliert. Irgendwann jedoch hatte mir mein Vater ziemlich deutlich klar gemacht, dass ich mir damit nur selbst schaden würde. Seitdem war ich zu dem „Streber“ geworden, als den Aiden mich stets aufzog. Ich hatte in den meisten Fächern keine großen Probleme, sodass es mir nicht schwer fiel, den „versäumten“ Unterrichtsstoff nachzuholen. Mir machte das Lernen Spaß, auch wenn ich das niemals zugeben würde.

Auch heute noch war es mir trotz allem zuwider, meinem Vater mit guten Noten Genugtuung zu verschaffen, hatte ich doch im gleichen Moment immer im Kopf, dass mir tatsächlich nichts anderes übrigblieb als für meine Zukunft zu arbeiten.

Wäre mir der heilige Nikolaus nicht in die Quere gekommen, hätte das auch weiterhin sehr gut und ohne Probleme geklappt. Abgesehen von meiner Einstiegsphase in Hogwarts hatte ich nämlich nie geschwänzt.

Mit Erleichterung gab ich meinen Aufsatz ab und schenkte Al einen Blick, der sowohl: „Danke, du hast mir das Leben gerettet“ bedeutete als auch: „Hey, du hast was gut bei mir, okay?“

Dieser Blick war nicht nötig gewesen, das wusste Albus schließlich auch so. Diesen Blick hatten wir beide schon oft genug getauscht, und wahrscheinlich war es bald wieder so weit, dass nur wir beide abhauen würden, um noch mal die Rumtreibern zu beehren.

Der Aufsatz in Verwandlung war mir eine Lehre.

Direkt nach dem Unterricht verzog ich mich mit Frank und Sam in die Bibliothek. Langfristig würde das vielleicht nichts nutzen, aber zumindest Kräuterkunde konnte ich mit Franks Hilfe sicherlich schnell nacharbeiten. Denn nicht nur sein Vater hatte ein Herz für Kräuterkunde, auch Frank selbst war sehr gut in dem Fach, auch wenn Alte Runen Kräuterkunde noch immer den Rang ablief.

Franks stille Art wirkte immer beruhigend auf mich, hatte er sich doch in den letzten Jahren so sehr verändert. Früher war er sehr viel offener als jetzt, wo er sich oft zurückzog. Seine Mutter war erst vor einiger Zeit verstorben, und daran kaute er immer noch. Dennoch war Frank jedoch unglaublich gerecht und stand immer für seine Meinung ein. Er hasste Ungerechtigkeit und ging offen dagegen vor. Vermutlich würde er einmal ein prima Vertrauensschüler sein. Ich dagegen mit Sicherheit nicht. Mal ehrlich - ich musste meinem Vater ja wohl nicht alles nachmachen! Der hat seine „Macht“ schließlich auch nur missbraucht - wer käme da nicht auf die Idee, ich wäre genauso? Malfoy bleibt Malfoy. Ich konnte es mir bestens vorstellen, wie die anderen diesen Satz aussprechen würden.

Es war schon sehr langweilig, alle Hausaufgaben direkt zu machen. Sam jedoch erklärte mir, dass es mir morgen und übermorgen mit Sicherheit nicht mehr Leid tun würde.

„Sieh es mal so, Scorp: Je schneller du heute bist, desto mehr Freizeit hast du morgen.“

Klar, wenn man bedenkt, dass ich die Fächer von heute morgen gar nicht hatte, und das morgen ebenso war, dann war das sicherlich sehr hilfreich. Wie gut, dass ich ein so schlechtes Gewissen hatte.

„Al, wann findet unser nächster Ausflug statt?“, fragte ich ihn beim Abendessen, darauf bedacht, dass Rose nichts mitbekam. Ja, natürlich war sie meine Freundin, aber manche Dinge gingen sie einfach nichts an. Sofern man das im Alter von dreizehn Jahren sagen kann, war dies „Männersache“. Ja, bescheuert.

Dez' VIII

Aahh, zu spät, zu spät, zu spät. Sorry!

Mittwoch, 08. Dezember

Eine entsetzliche Woche des Advents hatte ich schon hinter mir und nach dem Chaos der letzten Tage guckte ich heute zum ersten Mal wieder auf Rose' Pergament. Inzwischen waren viele Farbkleckse hinzugekommen. Vermutlich würde sich das richtige Bild erst spät herauskristallisieren.

Gemeinsam mit Aiden ging ich zum Frühstück.

Wir hatten letztes Jahr einen Deal ausgemacht. Alle zwei Wochen half ich ihm bei sämtlichen Hausaufgaben und arbeitete alles auf, das er nicht verstanden hatte, dafür schrieb er stets meinen allmonatlichen Brief an meinen Vater. Meine Schrift beherrschte er inzwischen zur Perfektion und die unpersönliche Nachricht konnte er auch schon im Schlaf herunterbeten. Jeder Brief fiel in etwa so aus:

„Lieber Vater, ich hoffe es geht dir gut und Mutter befindet sich ebenso wohl.

Vielen Dank für den letzten Brief und die Nachrichten von daheim. Auch Lyra wird noch schreiben. Sie macht gute Fortschritte.

Slytherin ist momentan zweiter im Hauspokal.

Grüße, Scorpius.“

Bisher hatte sich Vater über die spärliche Flut der Informationen nicht beschwert, weil der Brief eigentlich alles enthielt, das ihn interessierte. Er erwartete vermutlich nicht mehr.

Selbst Briefe an meine Mutter, die ich von Zeit zu Zeit schrieb, fielen ausführlicher aus, kaum zu vergleichen mit den Briefen an meine Großmutter.

Am Anfang war Aiden diese Aufgabe suspekt gewesen. Er konnte sich auch heute nicht vorstellen, wie viel mir seine Hilfe wert war, beanspruchte sie doch höchstens eine viertel Stunde Zeit. Mir jedoch war jeder dieser Briefe zuwider. Wenn es Vater im Grunde nur wichtig war, wie es Lyra ging und ob wir den Hauspokal gewannen, beziehungsweise ab und an die Quidditchergebnisse wissen wollte, konnte er dies sicher auch auf andere Weise erfahren, anstatt seinen Sohn dazu zu zwingen, sich monatlich zu melden.

Heute war es jedenfalls wieder so weit: Ich würde am Nachmittag mit Aiden zusammen Hausaufgaben machen, bis er wieder halbwegs auf dem neuesten Stand war. Hier lag mir auch selbst etwas dran, war Aiden doch mein Halt in Slytherin, wenn man einmal von Lyra absah. Würde er - was ohne meine Hilfe inklusive Ermahnungen mit Sicherheit irgendwann passieren würde - abstürzen und eine Klasse wiederholen, war ich in Slytherin wirklich ganz allein.

Das Mittagessen verbrachte ich traditionell für diese Tage mit Aiden am Slytherintisch und sah mit Abscheu, dass viele darüber mehr als erfreut waren, dass ich nicht wieder mit meinen „Gryffindor-Freunden“ herumhing. Und trotzdem zeigte ich meinen Ärger nicht, das wäre einfach zu entwürdigend und ihrer nicht Wert gewesen.

„Hey, komm schon, so schlecht schmeckt das Gulasch nicht“, grinste Aiden und stieß mich in die Seite.

Ich sah auf und blickte in fragend an.

„Dein Gesichtsausdruck sagt ziemlich viel. Deine Maske lässt einiges durchblitzen.“ Er sah mich wissend an.

Al konnte das auch. Einfach hinter die Fassade blicken. Eigentlich war das gut. Am Anfang hatte mir das noch Angst gemacht, es hatte mich verwirrt, ja, sogar geärgert. Jetzt jedoch wusste ich eins: Könnten sie das nicht, wäre es noch schwerer für mich, offen zu sein, mal zu sagen, was ich fühlte oder dachte. Neben einer

stets fröhlichen, immerzu plappernden Rose Weasley und einem Albus Potter, der keine Hemmungen hatte, genau das zu sagen, was ihn bewegte, kam nur immer deutlicher hervor, dass ich im Grunde eine verschlossene Kiste war, deren Schlüssel verschollen zu sein schien.

Inzwischen war ich fast der Meinung, man konnte lernen, offen zu sein. Würde ich Rose fragen, wäre sie sicher der Meinung, „ich wäre noch nicht geheilt, aber zumindest auf einem guten Weg der Besserung“, was mit Sicherheit ein Erfolg war.

Aber ich würde immer eine Maske benutzen - aus purer Angst, mich selbst zu verlieren, trüge ich mein wahres Ich an der Oberfläche. „Der Mann mit der eisernen Maske“. Nur dass meine unsichtbar war. Bei Lyra war es genauso. Und auch bei Vater, Mutter und Grandma.

Wir waren schon eine schreckliche Familie.

In der Bibliothek schien Aiden geradezu unternehmungslustig zu sein, wenn man bedachte, dass wir jetzt Hausaufgaben machen und lernen würden. Ja, er grinste sogar, stapelte seine Bücher und frisches Pergament vor sich und sah mich erwartungsvoll an.

„Na, dann mal los, was?“, meinte ich und überflog die Liste, die Aiden mit Hausaufgaben und anderen Themen gespickt hatte, die wir durchgehen sollten.

„Verwandlung zuerst.“, bestimmte ich kurzerhand, nicht ahnend, dass Aiden mich in Windeseile an den Rand eines Nervenzusammenbruchs bringen würde. Mitschreiben im Unterricht? Aufpassen? Ach quatsch, warum denn?

Es dauerte lange, bis er die Grundlagen verstanden hatte, doch ab da lief es deutlich besser. Zum wiederholten Mal appellierte ich an Aidens Vernunft, denn irgendwann würde ich ihm nicht an einem Nachmittag alles erklären können.

Was passierte eigentlich, wenn man mehrmals sitzenblieb? Wie groß waren die Chancen derjenigen Schüler ohne komplette Ausbildung? Ehrlich gesagt hatte ich nie darüber nachgedacht, ob man beispielsweise nur mit ein paar ZAGs einen Job bekommen würde. Denn es gab sicherlich auch Schüler, die zu schlecht für diese Schule waren. Immerhin gab es in der Muggelwelt schließlich auch verschiedene Schulformen, nur in der Zaubererwelt musste man durchhalten. Und solcherlei Holzköpfe, die nicht mitkamen, landeten irgendwann vermutlich vor geschlossenen Türen. Ehrlich gesagt würde ich Aiden ein solches Schicksal gerne ersparen.

„Hör mal Aiden, ich helfe dir ja gern, und ich verstehe auch, dass du mit Schule nicht viel am Hut hast, aber... vielleicht solltest du darüber nachdenken, dass es immer schwieriger wird, alles aufzuholen?“

Mein Gott, wie klang das denn jetzt?! Seelendoktor Malfoy ist auch am Start.

Aiden verdrehte die Augen: „Klar, Onkel Scorp.“

Ich unterdrückte ein genervtes Stöhnen. Gut, ich würde meinen Teil des Deals sicherlich einhalten. Was er daraus machte, konnte mir ja egal sein.

War es nur leider nicht.

Es war ein kranker Ausdruck, aber vermutlich würde ich kämpfen wie ein Löwe, um ihn zu retten. Schade, dass die Schlange nicht so imposant ist, keine vier krallenbesetzten Pfoten und auch keine Reißzähne hat.

So würde ich also auch zum ruhmreichen Löwen werden. Und dabei war ich doch der Innbegriff eines Slytherins.

Nach Verwandlung nahmen wir Geschichte der Zauberei durch, das Fach, in dem sich Aiden stets am wenigsten kooperativ zeigte. Wobei ich ihn nur zu gut verstehen konnte. Es war nun mal einfach stinklangweilig. Und doch hatten wir die unendlichen Streitereien der Veelas in Rumänien bald hinter uns gebracht. Es gab wirklich nur einen Teil in unserer Geschichte, auf den ich mich freute, und das war der erste und zweite große Krieg, die noch gar nicht so lange zurücklagen.

Danach war Kräuterkunde an der Reihe, dicht gefolgt von Zauberkunst. Zauberkunst jedoch war das einzige Fach, um das wir uns kaum einmal kümmern mussten. Das beherrschte Aiden seltsamerweise ganz von selbst, worüber ich natürlich froh war.

Als wir alle Hausaufgaben erledigt hatten, war es schon dunkel und längst Zeit für das Abendessen. Aiden brachte seine Schulsachen zurück in den Schlafsaal, während ich schon einmal vorausging. Ich war erleichtert,

Aiden zumindest einen Monat mehr geschenkt zu haben. Beinahe musste ich sogar grinsen: Es klang ja fast so, als wäre er sterbenskrank. Bis er jedoch erkannte, dass er sich endlich mal zusammen reißen musste, würde ich Rettungsanker spielen und helfen. Wider meiner Natur.

Andächtig strich ich über das Pergament, als ich im Schlafsaal auf dem Bett saß. Vielleicht sollte ich ihr noch einmal danken, mehr, als ich es bisher getan hatte. Rose war immer für mich da, ganz unabhängig davon, wie griesgrämig ich war. Und so oft sie auch nervte... eigentlich meinte sie es ja nur gut.

Dez' IX

Ahh. Püntklich. :-)

Soo. Scorp hat momentan keine Beziehung. Nur, ums festzustellen =>

Ganz viel Liebe & Weihnachtsduft. Eure Hallia

Donnerstag, 09. Dezember

Mein Lieblingstag, zumindest momentan.

Nicht nur, dass wir wenig Unterricht hatten, ich hatte heute auch noch Quidditchtraining, und so dauerhaft mir die Erinnerung an den unmenschlichen Drill des letzten Sonntages auch im Gedächtnis geblieben war, freute ich mich doch immer darauf, das Feld zu betreten und zu fliegen.

Fliegen war einfach etwas, das man nicht lernen konnte. Entweder, man beherrschte es oder eben nicht. Und zum Glück konnte ich es. Es machte Spaß, mit Lyra im Wettstreit zu liegen, die sich alleine deshalb schon auf die diesjährigen Prüfungen in diesem Fach freute.

Die erste Stunde dieses Tages war Zaubertränke. Das war eines der Fächer, die ich in der Tat nicht leiden konnte. Mir fehlte einfach die Geduld, mich mit all den komplizierten Zutaten und ihren Anwendungsbereichen zu beschäftigen und die Gefahr, dass ich etwas in die Luft sprengte, war deshalb groß genug. Auch war es sehr frustrierend, dass alles exakt richtig hergestellt werden musste und es kaum Spielraum gab, mal etwas anderes auszuprobieren, zumindest, wenn man nicht so ein unglaubliches Talent und Gespür dafür hatte, wie zum Beispiel Lily Potter.

Al hatte mir erzählt, wie gut sie in diesem Fach war und wie viel Freude es ihr machte, Tränke herzustellen und Neues auszuprobieren. Es war erstaunlich, wie viel ich inzwischen über dieses Mädchen und ihre Familie wusste, ohne dass ich oft mit ihr sprach. Ich wusste nicht warum, aber es erheiterte mich immer wieder zu sehen, wie Lyra gegen sie rebellierte und versuchte, ihr das Leben schwer zu machen. Ich musste an Lyras düstere Stimmung an Halloween denken, der Tag, an dem es zwischen ihr und Lily zu einem regelrechten Eklat gekommen war. Seit dem war die Lage angespannt, obwohl sich die beiden stillschweigend darauf geeinigt zu haben schienen, die Waffen ruhen zu lassen, bis das Theaterstück vorüber waren, das die Theater-AG einübte.

Lyras Absicht der AG beizutreten hatte mich überrascht. Eigentlich war ich nie der Meinung gewesen, dass mein Schwesterchen so etwas interessieren könnte. Und soweit ich mitbekommen hatte, war ihr nicht klar gewesen, dass Lily das Gleiche geplant hatte.

Kaum saß ich auf meinem Platz erhob Professor Doyle ihre Stimme: „Ihr werdet heute in Partnerarbeit den Lichttrank zubereiten, was mehrere Stunden in Angriff nehmen wird. Wer kann mir sagen, was dieser Trank bewirkt?“

Nur wenige Hände schossen in die Höhe. Ich für meinen Teil hatte von diesem Trank kaum etwas gehört, aber im Gegensatz zu vielen anderen verbrauchte ich meine Freizeit auch nicht dafür, meine Schulbücher zu lesen.

„Der Lichttrank dient zum einen dem Füllen von altertümlichen Lampen, wenn die Gefahr zu groß ist, mit Feuer zu arbeiten.“, erklärte ein Mädchen aus Gryffindor „Zum anderen kann man ihn auch selbst zu sich nehmen, wenn man richtig dosiert, woraufhin man außergewöhnlich gut sieht. Es ist jedoch verboten, weil die Nebenwirkungen oftmals sehr gesundheitsschädlich sind.“

„Das ist zum Teil richtig. Nehmen Sie 10 Punkte für Gryffindor.“, sagte Professor Doyle und wandte sich einem Schaubild zu. „Man hat zudem herausgefunden, dass der Lichttrank nicht nur die menschliche Nachtsicht stärkt, sondern auch, wenn man ihn zu Tabletten oder Pastillen verarbeitet ermöglicht, über große Entfernungen mühelos zu kommunizieren. Miss Dawson hat jedoch Recht: Der Benutzung des Lichttranks sind vom Ministerium Grenzen gesetzt. Wenn Sie gleich mit der Gruppenarbeit beginne bitte ich Sie darauf zu achten, dass jeder Slytherin mit einem Gryffindor zusammen arbeitet.“

Sofort flog mein Blick zu Al, der mir zunickte.

Professor Doyle schnippte mit dem Zauberstab und die Anweisungen erschienen an der Tafel.

Ich trug meine Sachen zu Al hinüber, während um uns herum notgedrungen Häusergemischte Pärchen gebildet wurden. Al ging zum Vorratsschrank, sodass ich mich um darum kümmerte, dass der Kessel aufgebaut war und unsere Werkzeuge bereitlagen.

Ich fing einen Blick von Rose auf, die - ziemlich genervt anscheinend - neben Clementine Dandy saß. Clementine war allerdings in der Tat nicht die Hellste, sodass ich ihren Unmut verstehen konnte. So Leid mir Rose auch tat (und ich selbst würde mir gleich vermutlich noch viel mehr Leid tun, wenn sie, Frank und Sam mir später allesamt vorjammern würden, was für fürchterliche Partner sie hatten. Und dabei hatten sie tatsächlich nicht gerade optimale Wahlen getroffen - wir sollten uns schon mal auf etwaige Unglücke einstellen!); momentan war es sehr amüsan zu sehen, wie unglücklich viele über die Gryffindor-Slytherin-Konstellationen waren.

„Okay, dann lass uns mal loslegen!“, sagte Al und schob 15 Paar Maikäferflügel in seine Mörserschüssel. „Kannst du dann die Veilchenblätter schon mal in zwei Liter Wasser einweichen?“

Ich stellte den mit Wasser gefüllten Kessel auf eine niedrige Flamme und gab die 100g Veilchenblätter vorsichtig hinein. Sie kräuselten sich im Wasser.

Anschließend las ich mir die nächsten Anweisungen durch.

„*Gemörserte Maikäferflügel hinzufügen und drei Minuten köcheln lassen, anschließend dreimal gegen den Uhrzeigersinn rühren. Dann abwechselnd jeweils drei Portionen von 15g schwarzem Sand und 7 Tropfen Walnußöl hinzufügen. Der Trank sollte daraufhin eine dunkelgrüne Färbung angenommen haben.*“

Ich bedeutete Al das Flügelpulver hineinzuschütten und sah auf die Uhr.

„Okay, du rührst gleich und ich füge die nächsten Zutaten zu.“

„*Fünzig im Sonnenlicht gefangene Mücken müssen vier Minuten später hinzugefügt werden, bevor unter stetigem Rühren im Uhrzeigersinn einige Löwenzahnstängel in den Trank gegeben werden, bis die Flüssigkeit violett ist.*“

Solcherlei Anweisungen waren schrecklich: Man musste immer ganz genau auf die Dosierung warten, und oft dauerte es eine Weile, bis die richtige Farbe da war. Das war eines der größten Probleme, kaum einer von uns wusste, wie man ein solches Missgeschick wieder rückgängig machen konnte.

Heute jedoch hatte Al ein glückliches Händchen, denn während ich rührte wartete er stets geduldig, bis der Trank die Stängel aufgenommen hatte, bevor er den nächsten hinzufügte. In Partnerarbeit war Zaubertränke gar nicht so schlimm.

Ich erlaubte mir kurz, zu Frank hinüber zu sehen, der gemeinsam mit Goyle an seinem Lichttrank arbeitete. Was für eine fabelhafte Konstellation: Schon oft war es erstaunlich gewesen, dass Goyle es bis ins dritte Jahr geschafft hatte. Dass er jetzt - gerade in Zaubertränke - mit Frank Longbottom zusammen arbeitete, der nun wahrlich kein Genie auf diesem Gebiet war, konnte man nur als äußerst unglücklichen Wink des Schicksals verstehen. Ich hoffte, dass Frank wirklich vorsichtig bei der Zubereitung des Tranks war. Mehrmals hatte er aufgrund seiner Nervosität schon Zaubertränke vermasselt.

Als die Stunde zu Ende ging, räumten Al und ich unsere Zutaten wieder säuberlich in die Schränke. Der Lichttrank köchelte wieder auf niedriger Flamme, bis wir in der nächsten Stunde daran weiterarbeiten würden.

Bevor alle den Raum verließen, sagte Professor Doyle noch: „Es gibt einige Gruppen, die das Stundenziel noch nicht erreicht haben. In der Mittagspause schließe ich denjenigen den Raum auf und beaufsichtige die Arbeit derer, die noch an ihren Tränke arbeiten müssen oder auch wollen.“

„Gut, dass wir nichts mehr zu tun haben!“, grinste Al, als wir die Kerker verließen und stieß Rose in die Seite, die ihm jedoch lediglich einen vernichtenden Blick schenkte.

Auch Sam und Frank waren nicht gerade allerbesten Laune. Da sie jetzt jedoch mit den Ravenclaws Zaubertricks hatten - wir dagegen hatten dieses Fach mit den Hufflepuffs und somit erst einmal eine Freistunde - konnten sie ihre schlechte Laune zumindest erst einmal nicht an mir auslassen.

Ich blieb den ganzen Tag von schlechter Laune verschont. Das war beinahe ein Wunder, denn immerhin hatte ich Quidditchtraining.

Rose, Frank und Sam jedoch hatten die Demütigung, in der Mittagspause zusätzlich arbeiten zu müssen überwunden. Wahrscheinlich weil sie eingesehen hatten, dass sie - wenn sie nur clever genug waren - sogar schon vorarbeiten konnte. Und außerdem war es ja kein richtiger Unterricht und laut Frank deutlich ruhiger, weil einem nicht dauernd der Lehrer über die Schulter schauen konnte. Für ihn war das eine große Erleichterung. Ohne den Druck der Noten im Rücken war er sehr wohl in der Lage, gute Getränke abzuliefern. Ob das mit einem Slytherin an der Seite ebenso gut funktionierte, wusste ich nicht, aber zumindest hatte der Trank dieses Teams am Ende der Pause das Niveau erreicht, das es einem erlaubte, problemlos weiterzuarbeiten.

Als ich am Nachmittag hinunter zum Quidditchtraining ging, war es eisig kalt. Ich wollte eigentlich gar nicht so genau wissen, wie der Wind einem in der Luft um die Ohren pfeift, sodass man erstens nichts hörte und zweitens das Gefühl hatte, Dinge an seinem Körper zu haben, die eigentlich gar nicht so recht zu einem selbst gehörten.

Aber es ging. Es tat irgendwie gut, sich einmal so richtig durchpfeifen zu lassen. Außerdem hatte Leburgh ein wunderbar abwechslungsreiches, spannendes Training vorbereitet und arbeitete mit allen Mannschaftsmitgliedern einzeln an speziellen Manövern. Solange ich nichts gegen ihn sagte oder gar gegen ihn rebellierte, sagte er auch nichts. Eigentlich war Pete Leburgh kein übler Kerl. Er liebte seinen Sport, und allein das rechnete ich ihm hoch an. Er war mit Herz und Seele dabei und stellte wohl oftmals auch die Schule hinter das Team. Denn genau das tat er: Er sah uns als Team, weil Quidditch nun mal einfach ein Mannschaftssport war. Und jeder hier hatte das Können, das es ihm erlaubte, sich als Mitglied der slytherinischen Quidditchmannschaft zu sehen. In der Tat war es seltsam, ein Slytherin zu sein. Niemand konnte hier sein, ohne genau zu wissen, dass es richtig war. Obwohl jeder wusste, was für einen Ruf wir hatten. Niemand wollte diesen Ruf auf sich beziehen, und doch stand jeder hinter Slytherin, so viel wir auch ändern konnten. Wahrscheinlich hatte sich inzwischen viel geändert. Vieles noch nicht, und einiges würde sich auch nie ändern. So haftete an Gryffindor auch für immer der Ruhm Harry Potters, der mit dem Herzen eines wahren Zauberers für uns alle gekämpft hatte. Niemand würde je Tom Verloren Riddle vergessen. Niemand je Harry Potter. Niemand Helena Ravenclaw. Diesen Namen kannte inzwischen jeder. Es war kein Geheimnis mehr, was mit Rowenas Tochter passierte. Mir fiel momentan nichts ein, das ich auf Hufflepuff beziehen konnte, aber es gab Mythen und Geschichten aus jedem Haus, die man nie vergessen würde. Einiges in Hogwarts war ebenso standhaft wie die Mauern des Schlosses selbst.

Ich war zufrieden, als ich zurück ins Schloss kehrte. Nicht immer war das Quidditchtraining hart. Ab und zu bestätigte sich die Freude am Spiel im Training.

Im Gemeinschaftsraum lernte ich noch für Geschichte. Man sollte sein Glück nicht herausfordern.

Ein letzter, neugieriger Blick galt Rose' Adventskalender, bevor ich ins Bett ging. In mir wuchs plötzlich die Spannung, was auf dem Bild zu sehen sein würde, wenn es fertig war.

Dez' X

Wieder zu spät, tut mir fürchterlich Leid!

@ Hermine: Richtig verstanden. Nur, dass es am 24. vollendet ist. Weiß nicht, ob du dich bei der 14 nur verschrieben hast.. =)

@ Mr. Black: Auch ein Malfoy wird mal weich! :D

@ Kumkwat: Naja, er ist es halt gewöhnt, ein Pessimist zu sein =)

@ Sinchen: Absolutes Problemkind. =)

Schnee!

Freitag, 10. Dezember

Wir in Slytherin waren die letzten, die mitbekamen, was über Nacht mit Hogwarts passiert war. Es war ja beim Training gestern wirklich bitterkalt gewesen, aber ich hätte nie gedacht, dass uns über Nacht ein so extremer Schneeeinbruch treffen könnte. Es schien ja ein regelrechter Schneesturm gewesen zu sein. Das Schloss war vollständig eingeschneit, es war so gut wie unmöglich, zu den Kräuterkundebeeten zu gelangen.

Beim Frühstück war es laut: Viele freuten sich über die Schneepacht vor den Toren und konnten es kaum erwarten, die erste Schneeballschlacht der Saison zu beginnen. Andere jedoch hatten die riesigen Schneemassen gesehen und in Windeseile macht ein Gerücht die Runde, der morgige Hogsmeadeausflug wäre gefährdet.

Das wurde erst recht dadurch bestätigt, dass der Unterricht ausfallen musste. Erst durch die kurze Ansage von Professor Allister wurde klar, was passiert war: Peeves hatte die Fenster der gesamten Klassenzimmer geöffnet, sodass diese jetzt zugeschnit und unter Wasser standen.

Die Freude wurde durch einen ausführlichen Aufgabenzettel, der an jeden Schüler verteilt wurde, nur wenig getrübt. Wenn ich mir meinen Stundenplan für heute ansah, schlich sich auch auf mein Gesicht ein Grinsen: auf Geschichte, Alte Runen, Englisch, Zaubersprüche und Arithmantik konnte ich gut und gerne verzichten.

Gemeinsam mit Aiden, Albus, Rose, Samantha und Frank eilten wir direkt nach dem Frühstück in die Bibliothek, um einen Tisch zu ergattern, wo wir arbeiten konnten. Durch die Fenster schallten die ausgelassenen Stimmen der Schüler zu uns hoch, die dem Schnee nicht hatten widerstehen können und jetzt heruntollten: Sie machten Schneeballschlachten, bauten Schneemänner oder lagen einfach im Schnee, völlig frei und glücklich. Rose warf ihnen einen sehnsüchtigen Blick zu. „Ich will auch raus.“, erklärte sie missmutig „Sobald du fertig bist!“, versprach Al ihr, als würde er als Vater mit seiner störrischen Tochter sprechen. „Wenn du dich beeilst, darfst du solange im Schnee spielen, wie du willst.“

Auch Rose hatte die Intention genau verstanden und sah ihn strafend und empört an: „Bei Merlin, Albus Severus Potter, meinst du, du könntest mich vergackeiern oder was? Ich bin doch nicht fünf!“

Alle außer Rose brachen in Gelächter aus, während diese die Nase in die Luft reckte und energisch ihr Geschichtsbuch öffnete. Wir anderen folgten ihrem Beispiel.

Die Aufgabe in einer Gruppe zu erarbeiten, ging erstens schneller, machte mehr Spaß und garantierte, dass jeder zumindest den Großteil der Aufgaben wirklich verstanden hatte. In unserer Arbeitsgemeinschaft waren immerhin Leute wie Frank, die Abschreiben nicht für lobenswert hielten. Und Aiden integrierte sich als Schulhasser erstaunlich gut in diese Gruppe, die oft genug durch ihre wunderbaren Leistungen glänzte. Tatsächlich sickerten die guten Leistungen viel eher durch als totale Durchhänger, die wir alle mal hatten,

beziehungsweise durchweg nur mittelmäßige Noten in Fächern, die uns einfach nicht lagen, sodass die allgemeine Beschreibung von „Potters Clique“ meist „streberhaft“ war. Da es mitnichten nicht das Schlechteste war, hatte ich längst aufgegeben, dagegen anzukämpfen. Besser Streber als... Idioten, Schleimer, Nervensägen. Ankämpfen konnte ich gegen vieles nicht und langsam begriff ich, dass menschliche Vorurteile, weitergegeben durch viele Generationen, immer einen Teil meines Lebens ausmachen würden. Es gab Dinge, die konnte man nicht abschütteln. Andererseits - warum sollte es mir besser gehen als anderen? Ich war niemand, der es verdiente, als Teil einer neuen, unbefleckten Generation gesehen zu werden, solange Al oder Rose nicht ebenso oder ganz anders behandelt wurden. Vielleicht war das ein Grund, warum Al und ich uns so gut verstanden: Wir verstanden den anderen wirklich. Al konnte sie so gut vorstellen, was es für mich hieß, den Namen Scorpius Hyperion Malfoy zu tragen. Er bedeutete so viel, folgte er doch den uralten Traditionen der Familie Black, die ihre Nachkommen seit Jahrzehnten nach den Sternbildern des Himmels benannte, mich wie Lyra nicht ausgenommen. Und Malfoy... der Name einer alten, reinblütigen Familie, die nie einen Hehl aus ihrer Gesinnung gemacht hatte.

Doch da konnte ich mir ebenso Al und seine Familie ansehen: Albus Severus Potter. So wenige seinen Zweitnamen auch kannten wussten sie doch alle, was Albus zu bedeuten hatte: Benannt nach einem der größten Zauberer der Geschichte, nein, eigentlich nach zweien, denn den Namen Potter würde man so schnell aus keinem Geschichtsbuch streichen. James Sirius war der Name seines älteren Bruders. War ihm nicht alles in die Wiege gelegt worden? Das Quidditchtalent, der Hang zum Brechen von Regeln? Und schließlich Lily. Ich wusste kaum etwas über Lily Evans, eigentlich nichts außer, dass sie Schulsprecherin war und die Mutter unseres „Retters“. Konnte man seinem Schicksal entfliehen?

„He, Scorp, gibst du mir mal langsam das Tintenfass, oder was?“

Ich schreckte auf. Rose wedelte demonstrativ mit ihrer Hand vor meinem Gesicht herum und guckte böse.

„Sorry. Was meinst du?“, fragte ich und versuchte ein entschuldigendes Lächeln.

„Das Tintenfass, du Schlafmütze!“, sagte sie energisch und deutete auf das kleine Fass, das vor meiner Nase stand. Rasch schob ich es zu ihr hinüber, bevor ich meinen Arithmantikaufsatz beendete und beiseite legte.

„Geschichte - abgehakt. Zaubersprüche - abgehakt.“, murmelte Sam und strich nacheinander die Aufgaben auf dem Zettel durch. „Arithmantik - abgehakt. Okay, jetzt Kräuterkunde. Papayawurzeln.“ Sie sah uns auffordernd an.

„Pflanzen, die nur unter der Erde wachsen.“, begann Al.

„Orangefarbener Innenkern.“, ergänzte Rose und Frank fügte noch hinzu: „Sie sondern eine milchig-weiße, giftige Flüssigkeit ab.“

„Korrekte Beschreibung wäre: *Die Papayawurzeln sind nur in Wintermonaten zu ernten. Sie sind äußerlich unauffällig und haben eine schlammbraune Farbe. Ihr Fleisch ist orangefarben und der Saft, den sie absondern, wenn man sie korrekt auspresst, ist milchig-weiß und hochgiftig, wenn er auf bloße Haut kommt oder gar geschluckt wird. Die Wirkungen des Fleisches und des Saftes haben nur geringe magische Wirkung, werden aber dennoch oft in der Zaubersprücheherstellung verwendet. Die Papawurzeln werden vor allem gebraucht, um die oftmals zu starke Wirkung anderer Substanzen auszugleichen. Aber immerhin ward ihr schon nah dran.*“, Sam grinste.

„Gut, dass du das Ganze auch nicht ohne Buch hinkriegst!“, murrte ich und schlug mein eigenes Buch auf. „So, und was sollen wir jetzt machen?“

„Lies die Aufgabenstellung!“, empfahl Rose mir mit Oberlehrerstimme und wich meinem Seitenhieb grinsend aus.

„Bereiten Sie eine Untersuchung des Fruchtfleisches vor“ „- warum eigentlich Frucht? Wurzeln sind doch gar keine Früchte! -“, warf Aiden ein. Ich warf ihm einen strengen Blick zu und fuhr schnell fort: „*und erstellen sie eine Zeichnung von Form und Lage unter der Erde.*“

„Fruchtfleischuntersuchung vorbereiten? Schon mal davon gehört, dass wir keine Wurzel hier haben?“, meine Rose und machte sich Platz auf dem Tisch, in dem sie einige Bücher rigoros auf dem Boden deponierte. Den vorwurfsvollen Blick von Frank ignorierte sie.

„Rose, vorbereiten heißt nicht, dass du das Fleisch aufschneidest, okay? Das heißt nur, dass du Überlegungen anstellst, was du brauchen wirst und wie du am besten vorgehen solltest. Das geht eindeutig auch ohne Wurzel!“, erklärte Albus ihr gelassen und begann mit seiner Zeichnung der Wurzel.

Merkwürdigerweise, *ohne* aus dem Buch abzumalen.

„Sag mal Al, kennst du die Zeichnung schon oder malst du einfach mal eben so, wie dir der Schnabel gewachsen ist?“, erkundigte ich mich.

Er warf mir einen skeptischen Blick zu. „Ich kenne die Zeichnung.“, erklärte er.

Ich schüttelte nur den Kopf und beschloss, dazu jetzt einfach mit nichts zu sagen. Umso schneller ich fertig war, umso schneller konnte ich auch mal in den Schnee hinaus. Die Schlossgründe sahen wirklich wunderschön aus.

„Einfach zeichnen, zeichnen, zeichnen, einfach zeichnen, zeichnen, zeichnen.“, summte Rose und tauchte fröhlich ihre Feder in die Tinte.

Ich sah auf: Waren denn hier alle verrückt geworden? Ja, sicher, dann sangen wir halt, während wir unsere Kräuterkundezeichnungen anfertigten. Oder völlig dämliche Fragen zu stellen. Oder als schulfauler Slytherin mit sterberhaften Gryffindors rumzuhängen und dabei zum ersten Mal *freiwillig* Hausaufgaben zu machen!

Wir waren mit allen Aufgaben fertig, als es Zeit wurde, zum Mittagessen zu gehen. Es gab Nudelauflauf und wir saßen wieder alle zusammen! Ich meine, es hätte sicher schlimmer kommen können - einfach wäre es sicher nicht, wenn Aiden sich nicht mit Al, Rose, Sam und Frank verstehen würde, ebenso wie anders herum - aber es war irgendwie schon gruselig, wie gut sich plötzlich alle verstanden.

„Und jetzt... Schnee!“, erklärte Rose mit leuchtenden Augen, kaum hatte sie aufgegessen hatte. Al und ich grinnten einander zu.

„Okay, Rosie, dann zieh dir mal etwas Warmes an und dann gehen wir raus in den wunderschönen, weißen Schnee.“, sagte ich und imitierte Als Vater-Stimme.

Sie jedoch ignorierte mich und wir trennten uns kurz, um andere Sachen anzuziehen.

„Kommst du mit?“, fragte ich Aiden, als ich mir im Schlafsaal meinen Slytherinschal heraussuchte.

„Nein. Ich denk schon, dass ich heute genug gute Werke getan habe. Geh du ruhig.“, er winkte.

In der Eingangshalle warteten Rose und Al schon auf mich.

„Wo sind Sam und Frank?“, erkundigte ich mich.

„Sie hatten schon etwas vor. Und weil ja bald Weihnachten ist, hat auch keiner mehr nachgefragt.“, erklärte Rose lächelnd und zog uns beide hinaus.

Es war kalt, und in Windeseile hatte ich den ersten Schneeball abgekriegt. In Windeseile bückte ich mich und griff mit beiden Händen in den Schnee. Ich war vielleicht kein Weihnachtsfan, liebte Schnee nicht über alle Maßen, wie Rose es tat, die mit ihrer kindlichen Freude noch jedes Herz zum Schmelzen bringen würde, und die Fähigkeiten eines Quidditchjägers hatte ich auch nicht, aber trotz alledem würde ich Rose und Al solange mit Schneebällen bombardieren, bis sie freiwillig aufgaben.

Ich warf Rose den ersten Ball entgegen und duckte mich rasch vor einem weiteren, der mir von Albus entgegen geworfen wurde. Dadurch konnte Rose mich jedoch ungehindert am Arm treffen.

Wenig später hatten wir alle nicht gewonnen und gaben nach einem heftigen Kampf auf, der viele, viele Spuren im Schnee hinterlassen hatte. Es sah tatsächlich so aus, als hätte eine wirkliche Schlacht stattgefunden.

Ich war von Kopf bis Fuß durchnässt und musste mich vor dem Abendessen erst einmal umziehen.

Wir verabredeten uns für den nächsten Morgen in der Großen Halle, bevor wir zusammen nach Hogsmeade gehen würden. Es war das letzte Hogsmeade-Wochenende vor Weihnachten und Silvester, so dass es mit Sicherheit sehr voll werden würde, weil alle ihre Weihnachtseinkäufe machen würden.

Ich war müde, als ich nach dem Abendessen im Gemeinschaftsraum ankam, und hatte auch keinerlei Lust auf die Gesellschaft der Slytherins. Ich warf lediglich einen Blick auf Rose' Pergament. Ein länglicher, dunkler Fleck hatte sich am linken Bildrand ausgebreitet hatte. Dieses Bild gab mir langsam echte Rätsel auf!

Dez' XI

Es tut mir Leid, fürchterlich Leid.

Ich stehe total unter Stress, daher das Kapitel so verspätet, und das heutige und morgige erst später. Aber ich werde alles nachtragen, versprochen!

Samstag, 11. Dezember

Langsam ließen sich die ersten Umriss auf dem Pergament erkennen.

Der Hintergrund des Bildes war hellblau, offenbar der blaue Himmel.

Heute jedoch war der Himmel nicht hellblau, sondern dunkel und Wolken verhangen. Es war bitterkalt, als Al, Frank, Sam, Rose und ich uns nach dem Frühstück in die lange Schlange wartender Schüler einreihen, die allesamt nach Hogsmeade wollten, um Weihnachtseinkäufe zu machen und ein warmes Butterbier zu genießen.

Wahrscheinlich war ich der Einzige, dessen Einkäufe innerhalb von kürzester Zeit erledigt sein würden. Unpersönliche Geschenke wie das alljährliche Buch für meinen Vater und den Parfumflakon für meine Mutter hatte ich im letzten Jahr bereits auf Vorrat gekauft. Meine Grandma wünschte sich nichts von mir, das war vor Jahren eine Art Deal gewesen. Ich liebe meine Großmutter Narzissa, auch wenn ich sie nicht oft sehen kann. Für Lyra also brauchte ich ein Geschenk, doch ich hatte auch schon etwas im Blick. Al und meine anderen Freunde waren da noch am schwersten. Sie hatten doch alles.

In Hogsmeade trennten wir uns. Frank, Al und ich zogen los und ich sah mich mit der unglaublichen Aufgabe konfrontiert, meinem besten Freund zu helfen, für seine Großeltern und Geschwister, seine Großeltern, seine fünf Onkel und Tanten sowie für seine zwölf Cousins und Cousin Geschenke zu finden, Hagrid, Ted Lupin und seinen Patenonkel Neville Longbottom nicht zu vergessen.

Ich bekam beinahe einen Panikanfall: das *konnten* wir doch gar nicht schaffen!

Albus jedoch schien zuversichtlich zu sein. Vermutlich hatten ihn die letzten Jahre schon abgehärtet. Vermutlich war man mit so einer Familie schon für das ganze Leben abgehärtet. Al würde nichts mehr schocken. *Mich* dagegen sehr wohl.

„Also, ich habe einen Plan gemacht, damit wir möglichst schnell möglichst viel erledigt haben!“, erklärte Al und zog einen Zettel aus seiner Manteltasche.

Ich tauschte einen Blick mit Frank und verdrehte die Augen. „Okay, wir gehen die Straße entlang und gehen in jeden Laden?“, schlug ich vor.

Al strafte mich bloß mit einem Blick und las laut vor: „Honigtopf, Weasleys Zauberhafte Zauberschere, Derwish & Banges und dann... dann habt ihr das Sagen! Ist das okay für euch?“

In Anbetracht dessen, dass wir außer dem Klamottenladen damit jedes Geschäft abgeklappert hatten, in dem man Dinge kaufen konnte, mit Sicherheit. Es blieb dann ja richtig viel außer den drei Besen, wo wir uns mit den Mädchen treffen würden.

„Tja, ich hoffe nur, dass du genug Geld dabei hast!“, meinte Frank grinsend.

Al nickte nur, aber auch ein Grinsen konnte er sich auch nicht verkneifen.

Im Honigtopf war es voll, sodass Al nur in Windeseile seine Geschenke einkaufte. Ich sah mir interessiert die Topfpflanze ein, die Bonbons bildete, wenn man sie richtig pflegte: Wer kam auf solche Ideen? Andererseits war das eine gute Idee für... Frank. Richtig. Rasch sah ich mich um und sah ihn bei Al in einer Ecke stehen. Sie schienen zu diskutieren. Sofort griff ich nach einem Exemplar der Pflanze und huschte durch das Gedränge zum Tresen, um zu bezahlen.

„Sagen Sie“, fragte ich, während ich eine Galleone heraussuchte: „Könnte ich die Pflanze zwei Stunden

hier deponieren, damit mein Freund sie nicht sieht? Es soll ja ein Weihnachtsgeschenk sein.“

„Natürlich.“, sagte der Verkäufer lächelnd und nahm die Pflanze vom Tisch: „Auf welchen Namen soll ich sie zurücklegen?“

Nein. Bitte nicht. Er wird mich hassen. „Scorpius Malfoy.“

Erstaunlicherweise verzog der Mann keine Miene, sondern stellte die Pflanze nur hinter sich. „Nun denn, dann sehe ich Sie in zwei Stunden.“, sagte er und wandte sich dem nächsten Kunden zu.

Ich schlängelte mich aus der Menge, und traf im Eingang auf Frank. „Wo ist Al?“, erkundigte ich mich.

„Er bezahlt gerade, dann können wir schon weiter.“, erklärte er und nahm die Zuckernasen neben sich unter die Lupe.

„Ich glaube, ich will gar nicht wissen, wie viel er bezahlen musste!“, murmelte ich, als er uns schließlich mit zwei Tüten entgegenkam.

„Und weiter geht's!“, kommandierte er in bester Laune. Ja, irgendwie konnte ich ihn sogar verstehen. Es machte Spaß, Geschenke zu kaufen, wenn man wusste, wie der zu Beschenkende es würdigen würde. Für meine Eltern war das Geschenk nichts besonderes, aber bei Al oder Frank wusste ich immer, dass sie sich freuten, ganz egal, was sie auspackten. Und dann machte es auch Spaß, durch Hogsmeade zu streifen, egal wie voll es war.

Weasleys Zauberscherze war der Kult dieses Dorfs. Als Onkel war einfach der Wahnsinn und es wunderte mich nicht im Mindestens, dass die Schüler in Scharen in seinen Laden strömten. Leider bekam auch Al keinen Sonderrabatt, was andererseits angesichts seiner vielen Cousins auch ziemlich schwer wäre.

Wir hatten alle volle Tüten, als wir uns aus der stickigen Enge des Ladens befreit hatten und uns auf den Weg zu Derwish & Banges. Dort hoffte ich, ein Geschenk für Lyra zu bekommen, und ich hatte auch schon genaue Pläne. Ich wusste, wie viel Spaß Lyra am Astronomieunterricht hatte, und wie gerne sie die Sterne beobachtete. Deshalb wollte ich ein kleines Teleskop kaufen, ein tragbares, damit sie nicht stets um Erlaubnis fragen musste, wenn sich eine Gelegenheit bot, weil keine Klasse Unterricht hatte.

Während Al und Frank sich umsahen, wandte ich mich an die junge Hexe, die gerade einen anderen Schüler beraten hatte.

„Guten Tag. Sagen Sie, führen Sie tragbare Teleskope?“, fragte ich.

„Verschiedene Modelle, kommen Sie mit.“, erwiderte die Hexe freundlich und führte mich zu einem Regal im hinteren Teil des Ladens. „Haben Sie bestimmte Farbwünsche?“

„Eher etwas dunkles, denke ich.“

Daraufhin bekam ich mehrere verschiedene Modelle vorgelegt. Schließlich entschied ich mich für ein anthrazitgraues, welches völlig Lyras Typ entsprach.

„Hübsch.“, kommentierte Al, der mir gefolgt war und jetzt das Teleskop betrachtete. „Ich hoffe sehr, dass es nicht für mich ist.“

„Was solltest du mit einem Teleskop? Das Sternbild betrachten, das meinen Namen darstellt?“

„Oh ja, danach sollte ich in der nächsten Astronomiestunde unbedingt mal fragen!“, antwortete Al mit einem fiesen Grinsen.

Ich blickte ihn drohend an: „Nun, dann wirst du wohl sehr erpicht darauf sein, dass jeder weiß, dass der Mann, der für deinen Zweitnamen Pate stand, im Gegensatz zu dir ein echtes Ass in Zauberscherze war!“

Al stöhnte: „Sei einfach leise, Malfoy.“

„Aber sicher doch!“ Ich lachte leise auf: Wie einfach war es doch oft, denjenigen, die man am besten kannte, ein Schnippchen zu schlagen. So einfach war es auch, anderen wehzutun, ob man es wollte oder nicht. Und dagegen konnte man ankämpfen.

„Okay, wollt ihr noch irgendwo hin, oder wollen wir ein Butterbier trinken gehen?“, fragte Al schließlich und ich konnte mir ein Grinsen nur mit Mühe verkneifen: Da waren wir seinem Plan gefolgt, ihm hinterhergelaufen, und wieder sollten wir ihm folgen. Bei Albus kam das nie so herüber, als würde er unser Anführer sein wollen, es war viel eher lustig, weil er es teilweise gar nicht merkte.

„Klar, lasst uns ein Butterbier trinken!“

Es war nicht leer in den Drei Besen, aber wir konnten doch einen Tisch ergattern, an dem Sam und Rose uns gleich finden würden.

„Butterbier, was Jungs? Heute mal keinen Feuerwhiskey.“, erklärte Al grinsend, als er aufstand, um an der Theke drei Flaschen zu holen.

Ich zog eine Augenbraue hoch, während Frank losprustete. „Er fühlt sich aber auch schon sehr erwachsen, was?“

Ich nickte nur. Al war manchmal schwierig zu verstehen. Er ging mit der Situation, der zweite Sohn von Harry Potter zu sein, mal locker um, und mal... zu ernsthaft. Als zweiter Sohn war er nicht so sehr unter Druck gesetzt wie als Erster oder als einzige Tochter. Und ich konnte ihn da auch verstehen. Druck war schrecklich, egal, von welcher Seite er kam. Und wenn man sich selbst unter Druck setzte...

„Hallo ihr drei! Na, wart ihr erfolgreich?“

Nur wenig später schneiten Sam und Rose in die Drei Besen, mit Tüten bepackt und mit Schnee bestäubt. Sie hatten rote Wangen von der kalten Winterluft und strahlten über das ganze Gesicht.

„Geheimnisse, geheime Geheimnisse, Rosielein.“, trällerte Al grinsend und stand auf, um zwei weitere Butterbier zu holen.

Die Stimmung war warm, freundlich, schön. Ich genoss es, hier zu sitzen, von meinen Freunden umringt, in der Tasche Geschenke für sie, eine Flasche wärmendes Butterbier vor mir, den Kopf voller glücklicher Gedanken.

Vielleicht war Weihnachten doch nicht so schlimm. Vielleicht konnte es sogar richtig wunderbar sein!

Dez' XII

Ich weiß, heute ist der 14. und das ist erst das 12. Kapitel. Ich versuche so schnell wie möglich, alles nachzureichen! :-)

Dieses Chap sei **Sina** gewidmet, weil wir dem Geheimnis um Samantha ein bisschen näher kommen. :-)
Lieb dich, Sinchen Bienchen!

Sonntag, 12. Dezember

Gestern Abend hatte ich mich nicht so elend gefühlt.

Ich war mehrmals schweißgebadet aufgewacht in der Nacht, wirre Träume hatten mich gefolgt und ich fühlte mich, als wäre ich unter einem Haus begraben worden, als ich mich anzog und zum Frühstück schlurfte.

Schon allein vom Anblick des Frühstücks wurde mir speiübel, und als ich mich notgedrungen gesetzt hatte, um nicht den Anblick eines völlig Bekloppten zu haben, der, kaum dass er die Große Halle betreten hatte, schon wieder flüchtete, stieg mir der Geruch des Frühstücks in die Nase und ich musste mich beinahe übergeben. Das würde ich niemals durchhalten!

Schwach schloss ich die Augen. Wahrscheinlich sah ich aus wie dreimal gekaut und wieder ausgespuckt. Warum zum Teufel war ich heute krank? Gestern ging es mir doch noch ausgezeichnet!

Ich schleppte mich mit viel Mühe in die Bibliothek, wo ich mich mit Al und Sam verabredet hatte. Immer wieder musste ich Halt machen, weil sich alles um mich drehte. Vermutlich sollte ich besser in den Krankenflügel gehen, damit ich nicht umkippte, aber irgendwie konnte ich mich nicht dazu durchraffen, vor mir selber zuzugeben, dass es mir nicht gut ging.

Sam jedoch sah sofort, dass ich krank war. „Meine Güte, Scorp! Was ist denn mit dir passiert?“, fragte sie erschrocken, als ich mich müde auf einen Stuhl fallen lassen. „Du musst den Krankenflügel, du bist leichenblass! Komm mit!“, ergänzte sie energisch, als sie mein abwehrendes Gesicht sah.

Gemeinsam mit Al brachte sie mich zum Krankenflügel. Die ganze Zeit stützten sie mich, und ich war ihnen dankbar, weil ich das Gefühl hatte, jeden Moment würden meine Beine ihren Dienst quittieren.

Die Krankenschwester wies mir ein Bett zu, ich zog mir mit Als Hilfe einen Schlafanzug an, was ich in einer anderen Situation entwürdigend und peinlich empfunden hätte. Dann sank ich dankbar in die Kissen und ließ zu, wie mir ein Trank eingeflößt wurde. Ich nahm nur noch wahr, wie Al und Sam angewiesen wurden, zu gehen, bevor ich in einen unruhigen Schlaf hinüber glitt.

Noch immer wurde ich von Albträumen verfolgt, fliegende Untertassen und Butterbierflaschen, die zornig Rache forderten, für Dinge, an die ich mich nicht erinnerte. Immer wieder sah ich auch die Gesichter meine Freunde, ich sah den Verbotenen Wald und Hagrid, der in einem rosa Pyjama durch sein Kürbisbeet hüpfte.

Manchmal hatte ich das Gefühl, wach zu sein, wenn alles wach war und ich Stimmen hörte, dann wieder kam mir alles vor wie ein lähmender Traum. Alles drehte sich um mich, als hätte die Welt beschlossen, mich abzuwerfen.

Hinter meiner Stirn pochte es schmerzhaft und ich wünschte mir, nie wieder essen und trinken zu müssen.

Eigentlich war ich noch nie richtig krank gewesen, von einem kleinen Schnupfen vielleicht mal abgesehen, aber auch der wurde von Mum immer sofort mit einem Zaubertrank behandelt.

Jetzt jedoch fühlte ich mich, als würde die Welt untergehen. Ich litt wie ein geprügelter Hund, die Träume ließen mich nicht zur Ruhe kommen.

„Scorp?“ Die Stimme war ganz leise, sanft und vorsichtig, aber ich hatte nicht genug Kraft, um meine Augen zu öffnen.

Ich spürte, wie sich eine Hand auf meine Stirn legte, und wenig später bekam ich wieder etwas Zaubertrank eingeflößt. Er schmeckte süßlich, fast zu sehr, aber wenn es mir danach besser gehen würde...

Vielleicht war ich wieder eingeschlafen, vielleicht nur weggedöst, aber es kam mir vor, als seien Stunden vergangen. Ich fühlte mich tausendmal besser als noch heute morgen, und ich schaffte es auch wieder, meine Augen zu öffnen. Ich konnte aus dem Fenster sehen. Stockduster war es draußen.

Ich konnte mich nicht mal ärgern, dass ich den Tag verschlafen hatte, ich war nur froh, dass die Kopfschmerzen verschwunden waren und ich mich viel besser fühlte.

Neben meinem Bett saßen Sam und Al und sahen mich besorgt an.

„Na, endlich wach?“, sagte Sam lächelnd: „Hast uns echt Sorgen gemacht.“

„Sorry.“, krächzte ich heiser. Ich war überrascht, dass meine Stimme fast verschwunden zu sein schien.

„Du hast dir da wohl einen Infekt eingefangen, lieber Scorp.“, erklärte Al grinsend. „Morgen musst du noch im Krankenflügel bleiben und brav sein, danach kannst du wieder aus dem Käfig heraus.“

Ein Infekt. Wo kam der denn her? Eigentlich wollte ich das gar nicht so genau wissen.

Ich wusste nur eins: Ich war Sam sehr dankbar, dass sie mich in den Krankenflügel gebracht hatte.

Samantha war total ruhig und man brauchte lange, bis man wirklich das Gefühl hatte, sie zu kennen. Wenn man das geschafft hatte, dann wusste man, dass sie sich über vieles Gedanken machte und selten etwas davon aussprach, und dass sie sehr eigen sein konnte: Wenn sie jemanden mochte, dann stand sie hinter ihm, egal was passierte, auch wenn man nicht oft das Gefühl hatte, dass sie es zeigte, und sie konnte genauso erbittert hassen. Glücklicherweise mochte sie mich. Sam war sehr ruhig und in sich gekehrt, aber Wutanfälle würden auch gar nicht zu ihr passen.

Schon bald fiel ich wieder in einen tiefen Schlaf. Ich war so unglaublich müde, obwohl ich den Tag fast verschlafen hatte.

Dez' XIII

Montag, 13. Dezember

Irgendwie war es trotz des Infekts, der mich dazu brachte, mich schwächer zu fühlen als ich zugeben würde, sehr erheiternd sich vorzustellen, wie Al, Rose, Sam und Frank und alle anderen Schüler schon längst im Unterricht saßen, während ich gemütlich in meinem Bett im Krankenflügel lag, mir mein (wenn auch etwas dürftiges und scheinbar an die Bedürfnisse eines Todkranken angepasstes) Frühstück genoss.

Die Kopfschmerzen waren nachhaltig verschwunden, ich war längst nicht mehr so leichenblass und das Fieber war auch weg - sprich: es ging mir wieder richtig gut. Nun ja, vermutlich würde es mir noch besser gehen, wenn ich mich ein bisschen bewegen könnte oder irgendetwas hatte, um mir die Zeit zu vertreiben, aber ich traute meinen gestern doch etwas wackeligen Beinen noch nicht ganz und so würde ich auf Ausflüge wohl verzichten müssen. Andererseits gab es in der Krankenstation jetzt auch nicht wirklich viel zu sehen und nach draußen konnte ich nicht, sonst wäre meine Unterrichtsbefreiung ja verwirkt.

Irgendwann hatte es Miss Reagan satt, dass ich sie die ganze Zeit nervte, und drückte mir Pergament und Buntstifte in die Hand, mit dem Auftrag, ein Bild zu malen. Erzürnt sah ich die junge Heilerin an: „Sie wollen, dass ich ein Bild male? Ich bin doch kein Kindergartenkind!“

„So benehmen Sie sich aber gerade, Mr. Malfoy. Quengeln sie nicht die ganze Zeit herum und ich setzte sich nicht herab, so einfach ist das.“

Missmutig starrte ich auf das Pergament hinab.

Doch statt ein Bild zu malen begann ich einen Brief an meine Grandma zu schreiben.

„Hallo Grandma.

Ich befinde mich gerade im Krankenflügel, weil ich mir einen Infekt eingehandelt und den gestrigen Tag fast völlig verschlafen habe. Hier in Hogwarts geht sonst alles seinen gewohnten Gang. Lyra und ich werden über die Weihnachtsferien nicht nach Hause kommen, weil - wie du sicher weißt - unsere Eltern schon anderweitige Pläne haben. So bin ich dann nur in Gedanken bei dir - aber auch das wirst du zu schätzen wissen.

Ich weiß, dass ich dir das erzählen kann, Vater würde vermutlich im weitesten Sinne unerfreut sein, wüsste er es. Nach zweieinhalb Jahren will ich das aber nicht mehr verbergen: Vielleicht schockt es dich nicht, möglicherweise hast du es längst geahnt... mein bester Freund ist Albus Potter. Ich bin der Slytherin der Gruppe um ihn, Rose Weasley, Frank Longbottom und noch Samantha, aber ihr Name wird dir nichts sagen. Ja, ich weiß. Wüsste Vater davon würde er mich im schlimmsten Falle auf eine andere Schule schicken, weil ich einfach weiß, dass er es nicht einfach akzeptieren kann.

Derweil nutze ich noch immer meinen Namen, um in Slytherin zu Recht zu kommen, weil es für niemanden ersichtlich ist, warum ich mit vier Gryffindors rumhänge. Einzig Aiden steht noch auf meiner Seite, und oft genug muss er bitter dafür büßen. Ich versuche ihm zu helfen, und meistens klappt es auch, aber es widerstrebt mir, jedes Mal als der „Böse“ auftreten zu müssen, um ein bisschen Respekt und Abstand von ihnen zu bekommen. Irgendwie kommt es mir so vor, als sei es genau das, was anderen die Berechtigung gibt zu sagen, dass ich wirklich ein Malfoy bin und dass ich nichts dagegen tun kann.

In der Hoffnung, dich so bald wie möglich wieder zu sehen sendet dir die besten Wünsche aus Hogwarts dein

Scorpius“

Immer wieder musste ich innehalten, während ich den Brief schrieb, weil es mir schwer fiel, Großmutter gegenüber so offen zu sein. Ich war so selten einmal offen, weil meine Angst, verletzt zu werden, so ungeheuer groß war.

Ich wollte nicht „Malfoy“ sein, ich wollte nicht mit meiner Familie in Verbindung gebracht werden, aber andererseits wusste ich auch genau, dass es oft genug den Anschein hatte, dass ich genau das war: Ein Malfoy,

Draco Malfoys Sohn, der zwar versuchte, sich der Zaubererbewegung anzupassen, im Herzen aber immer ein Slytherin bleiben würde.

Am Nachmittag kamen für kurze Zeit meine Freunde dabei, bis Miss Reagan sie schließlich wieder hinauswarf, weil wir „zu laut für einen Krankenflügel“ waren. Bis dahin hatte ich mich gelangweilt, mir erklären lassen, wie man Stärkungstränke braute und worauf man bei Fieberkranken zu achten hatte, nur damit ich nicht vor Langeweile einging.

Al, Frank, Sam und Rose hatten mir einige Schulbücher mitgebracht, sodass ich mich schließlich seufzend daran setzte, einige der Hausaufgaben zu beginnen und den Unterrichtsstoff nachzuholen, was Miss Reagan einerseits erleichterte, weil ich ihr jetzt nicht mehr als ihr einziger (ziemlich anstrengender) Patient auf die Nerven fiel, andererseits jedoch brachte es sie aber auch dazu, mir immer wieder zu sagen, dass ich zu große Anstrengungen noch nicht vertrug, solange der Infekt nicht vollständig aus meinem Körper verschwunden war.

So hatte ich für morgen zumindest eine tolle Ausrede, dass ich die Hausaufgaben nicht haben musste. Aber es war auch entsetzlich langweilig, sich nicht einmal mit Schule befassen zu können.

Am Abend ließ mich Miss Reagan schließlich total entnervt gehen. Ich musste zugeben, dass ich wahrlich kein geduldiger Patient gewesen war und konnte sie absolut verstehen, als sie mir eine starke Gesundheit wünschte.

Im Schlafsaal sah ich sofort nach Rose' Pergament, wozu ich ja gestern nicht gekommen war, und begann langsam zu spekulieren.

Vielleicht waren es ja wirklich die Schlossgründe von Hogwarts...

Dez' XIV

Hey ich bin nur eine Freundin von Hallia und ich lade für sie hoch, weil sie in nächster Zeit nicht ins Internet kann, deshalb soll ich euch sagen, dass es ihr Leid tut das die Re-Kommis mal ausfallen werden, aber nun wünsch ich euch viel Spaß beim Lesen (=

Dienstag, 14. Dezember

Was war das Frühstück herrlich! So knusprig war der Toast noch nie gewesen, so frisch der Kürbissaft mit Sicherheit nicht. Und das alles roch so wundervoll.

Mann, Malfoy, bist du jetzt eigentlich total durchgeknallt? Jetzt schwärmte ich vom Essen in Hogwarts schon, als sei ich im Schlaraffenland angekommen! Dabei war das Essen ja jeden Tag himmlisch, und ich war schließlich nur einen Tag nicht da gewesen. Weihnachten macht nämlich doch verrückt! Man sieht es ja an mir.

„Scorp, Scorp, soll ich dir ein Geheimnis verraten?“, fragte Rose mit glitzernden Augen, als sie sich in Kräuterkunde neben mich an ein Beet gestellt hatte.

„Was für ein Geheimnis?“, wollte ich wissen.

„Schwörst du, es niemandem weiterzusagen?“

Ich sah sie einen Moment an, dann nickte ich schicksalsergeben. Leider gab Rose keine Ruhe, wenn sie Geheimnisse, die ja eigentlich geheim bleiben sollten, nicht jemandem weitererzählen konnte. Ich konnte also nicht nein sagen, weil Rose dann entweder den ganzen Tag über beleidigt war und den ganzen Tag nervte in der Hoffnung, ich würde es doch irgendwann wissen wollen. „Okay, sag schon.“

„Ich glaube, Sam ist verliebt!“, teilte sie mir mit.

„Du glaubst?“, wiederholte ich skeptisch. „Und wie kommst du auf die Idee?“

„Keine Ahnung, sie wirkt grade so.“, meinte Rose achselzuckend: „Weißt du, sie sieht diesem Gryffindor aus der vierten immer nach.“

Ich stöhnte: „Rose, das muss doch gar nichts heißen.“

„Ach nein? Siehst du Mädchen aus der vierten vielleicht nach?“

„Nein. Und soll ich dir sagen, warum? Weil ich eigentlich nichts mit älteren Mädchen anfange!“, erklärte ich ihr genervt.

„Na gut, guckst du denn Mädchen aus der zweiten Klasse nach?“

„Nein! Und soll ich dir wieder sagen, warum? Die sind erst zwölf, klar?!“ Langsam wurde mir das Ganze doch ein wenig bunt.

Beleidigt wandte sich Rose ab: „Ich werd's dir schon beweisen!“, murmelte sie grimmig.

„Und bevor du ihr jetzt nachspionierst würde ich vorschlagen, du redest einfach mit ihr!“, sagte ich, denn ich wollte mir nicht vorstellen, wie Rose ihrer Freundin hinterher schlich, wo auch immer diese hinging.

Sam verliebt. Irgendwie konnte ich mir das nicht allzu gut vorstellen. Ich weiß auch nicht, irgendwie wirkte sie nicht so.

Nach Verwandlung hatte ich eine Freistunde, in der ich mich mit Frank und Al darüber unterhielt, ob Samantha wirklich verliebt war. Es war schon ein wenig lächerlich, das wir uns allen Ernstes darüber unterhielten, aber wenigstens konnte ich meine Meinung hinter untermauern, denn auch Frank und Albus konnten sich nicht vorstellen, dass Sam verliebt war, und dass sie jemandem nachgesehen hatte, konnten sie auch nicht bestätigen, wobei das auch daran liegen könnte, dass sie Sams Blicke nicht unbedingt verfolgten.

Zum Mittagessen erstattete Rose mir - wenn auch äußerst widerwillig - Bericht.

„Okay, also ich hab Sam gefragt und sie hat gesagt -“, Rose machte eine Pause.

„...dass sie nicht verliebt ist?!“, ergänzte ich beinahe hoffnungsvoll, denn dann würde Rose' Spionagearbeit beendet sein.

„Genau.“, bestätigte Rose missmutig.

Ich grinste. „Na siehst du. Es hat nämlich nichts zu bedeuten, wenn Sam irgendwelchen Viertklässlern hinterher schaut.“

„Irgendwann hat es bestimmt mal was zu bedeuten, du wirst schon sehen!“, schwor Rose mir.

„Tja, das bestreite ich ja auch gar nicht. Irgendwann wirst du auch mal irgendwelchen Jungen hinterher gucken.“, erklärte ich grinsend.

Rose verzog das Gesicht, sagte jedoch nichts.

Die Englischstunde ging schnell vorüber, weil wir so kurz vor den Ferien kein neues Thema mehr anfangen würden. So hatte ich einen freien Nachmittag, den ich mit Al in der Bibliothek verbrachte.

Wieder versuchte er, mich dazu zu bewegen, in den Ferien mit ihm nach Hause zu kommen, doch allein bei dem Gedanken an seine Eltern, die mit Sicherheit mehr als geschockt sein würden, wenn ich da auftauchte, wurde mir schlecht.

„Hör mal, ich weiß, dass du es nur gut meinst, aber ich glaube nicht, dass ich ein besonders repräsentables Weihnachtsgeschenk bin. Und Lyra will ich auch nicht alleine hier lassen.“, erklärte ich in der Hoffnung, dass Al daran dachte, wie gut sich unsere Schwestern verstanden: War ich schon ein Schock, war Lyra eine tickende Bombe, die - auch nur einen Moment mit Lily in einen Raum gesperrt - mit Sicherheit in null Komma nichts hochging, und das wollte ich lieber nicht riskieren.

Al zog die Stirn kraus und seufzte dann: „Sag mir mal bitte, was du fast drei Wochen lang allein im fast leeren Schloss machen willst?“

„Das weiß ich auch noch nicht so genau.“, gab ich zu: „Vermutlich immer lange ausschlafen, mit Lyra Schach spielen, die Bibliothek durchstöbern, das Essen genießen und über die Ländereien streifen.“

„Und Weihnachten im tristen Slytherinkerker feiern? Du musst wirklich verrückt sein.“, meinte Al kopfschüttelnd.

„Vermutlich bin ich das sogar. Aber auch erst, seit ich dich kenne.“, erklärte ich grinsend und wich seinem Boxer aus.

„Scorpius!“

Es gab nur wenige, die mich Scorpius nannten. Das war allerdings auch nicht sonderlich verwunderlich, denn ich hatte ziemlich deutlich gemacht, dass ich den Namen nicht mochte. Sollten sie mich doch Malfoy nennen - wer wollte schon Scorpius heißen? Und dann hatten mich meine Eltern auch noch mit dem Zweitnamen Hyperion gestraft. Wieso durfte Lyra bitte Lyra Aquila heißen?

Nur Lyra widerstrebt es, mich Scorp zu nennen, und vielleicht akzeptierte ich das auch nur schweigend, weil sich Scorpius aus ihrem Mund nie so abfällig anhörte.

„Hey Schwesterherz. Was gibt es?“

Sie lächelte nicht. Komischerweise, weil sie als Mädchen viel gelächelt hat. „Kann ich mir deine Eule leihen?“

Ich nickte: „Warum fragst du?“

„Damit du sie nicht vermisst, wenn du sie suchst.“

Logisch. Warum fragte ich überhaupt? Vermutlich wunderten sich besonders die weiblichen Personen in meinem Leben öfters darüber, wie sehr ich doch teilweise auf dem Schlauch stand. Rose war doch genauso.

Ich ging vorsichtshalber früh ins Bett. Vielleicht wurde ich ja jetzt zum Hypochonder, weil ich mir den ersten Infekt meines Lebens eingehandelt hatte.

Der erste Schritt, das erste Wort, der erste Infekt. Was für eine lächerliche Aufreihung. Der erste Kuss, das erste Mal, was sollte ich noch alles hinzufügen?

Dez' XV

Endlich sind Ferien, und endlich kann ich alles aufarbeiten. Ich weiß, so funktioniert ein Adventskalender nicht und es tut mir wirklich fürchterlich Leid!

Mittwoch, 15. Dezember

Irgendwie hatte ich extrem schlechte Laune, als ich aufstand. Vielleicht lag es daran, dass sich der Großteil des Schnees über Nacht in Schneematsch verwandelt hatte, vielleicht aber auch einfach daran, dass ich heute - kurz vor den Ferien! - noch einmal sieben Stunden Unterricht hatte: Zweimal Verwandlung, Kräuterkunde, zweimal Geschichte der Zauberei und zwei Stunden Arithmantik.

Die Hoffnung darauf, dass die Lehrer lockeren Unterricht machen würden, weil ja bald Ferien waren, stand eigentlich ziemlich tief.

Ich liebe ja Verwandlung, und ich habe definitiv nichts gegen Professor O'Leary, die ihr Fach wirklich gut rüber bringt, aber jetzt - drei Tage vor den Ferien - waren wir alle nicht mehr besonders versessen darauf, richtigen Unterricht zu machen, auch, wenn der Zauber noch so nützlich war. Professor O'Leary fasste die letzten Wochen zusammen - sprich: wir fassten die letzten Wochen zusammen und gingen noch einmal alle Sprüche durch. Seltsamerweise konnte man sogar innerhalb von drei Monaten Sprüche vergessen, was ziemlich beunruhigend war. Die Thematik „Animagi“ hatte ich noch recht gut im Kopf, aber als wir die verschiedenen Stufen, die wir schon hatten und bei denen es darum ging, Dinge oder Tiere zu verwandeln, durchgingen, musste ich doch ab und an in meinen Notizen stöbern, die auch nicht sonderlich ausführlich waren.

Am Ende der Stunde hatte ich Kopfschmerzen und sah ob des Berges Hausaufgaben, den wir bekommen hatten, schon einmal schwarz für erholsame Ferien.

Ich stapfte missmutig durch die matschigen Schlossgründe zu den Beeten, wo wir uns in Gruppen zusammenfinden durften und verschiedene Pflanzen des zurückliegenden Halbjahres noch einmal zur Wiederholung durchgehen sollten. Mit Rose und Frank wandte ich mich den Papayawurzeln zu, deren Eigenschaften ich noch gut im Gedächtnis hatte.

„Es kann doch eigentlich nicht wahr sein, dass wir wirklich noch richtigen Unterricht machen, oder?“, murkte Rose und stach ihre Schaufel mit der Wucht eines gut gesetzten Boxschlages in die Erde. Ein leises Schnaufen ertönte und Frank nahm ihr die Schaufel sicherheitshalber sanft aus der Hand.

„Wir werden es überleben.“, meinte ich lakonisch und zog meine Handschuhe über, um die erste Wurzel aus der Erde zu fischen. „Wenigstens fährt ihr Samstag weg, ich bleibe die ganze Zeit hier und werde am Ende der Ferien die Bibliothek auswendig können!“

„Es gibt schlimmeres.“, erwiderte Frank gelassen: „Du wirst nie wieder lange nach einem Buch suchen müssen!“

Ich warf ihm einen schrägen Blick zu. „Na, das tröstet mich jetzt aber!“

Rose grinste: „Wie wäre es, wenn du meine Hausaufgaben gleich mit machen würdest? Langeweile hast du dann jedenfalls nicht.“

„Klar, sonst noch Wünsche?“, gab ich zurück: „Soll ich dann auch versuchen mich in deinem Namen schon mal bei den Lehrern einzuschleimen?“

„Klasse Idee.“, erklärte Rose lachend: „Kümmere dich am besten vorrangig um Professor Trewlaney, ich glaube, sie kriegt langsam Wind davon, dass ich Mum ähnlicher bin als gedacht.“

Ich verzog das Gesicht: Wenn ich auf eines verzichten konnte, dann war es die alte Schreckschraube in ihrem Turm dort oben, fernab der Realität.

„Ich verstehe echt nicht, warum du das Fach gewählt hast!“, sagte Frank kopfschüttelnd und schaufelte das im Beet entstandene Loch schnell mit Erde zu, bevor wir uns der Wurzel zuwenden konnten.

„Ich auch nicht. Es war wohl eine Laune der Natur, Rose mit einem gewissen Grad Bekloptheit auszustatten.“, meinte ich.

Rose sah mich böse an: „Na klar, Alte Runen oder so ist ja viel sinnvoller! Wen interessiert denn bitte eine alte, eingestaubte Sprache?!“

„Komm schon, besser alte Sprachen als darüber zu spekulieren, was möglicherweise, unter Umständen und bei den und den Begebenheiten wie Merkur, Venus und Pluto passieren könnte. Ja, da kann man wahrlich eine Menge lernen!“, schoss ich zurück und zog eine Augenbraue hoch.

„Spekulationen, die den wissenschaftlichen Boden der Tatsachen verlassen, erweitern definitiv den Horizont, Scorpius!“, erklärte Rose hochnäsig.

„Seid ihr total bescheuert oder so?“, warf Frank ein und sah uns an. Ich musste grinsen. Es war nicht das erste Mal, dass Al oder ich mit Rose über Wahrsagen stritten, aber es machte einfach viel zu viel Spaß, sie zu provozieren.

Nach dem Mittagessen stapfte ich voller düsterer Gedanken zu Geschichte der Zauberei. Eine Stunde war ja schon schwer genug zu ertragen, aber zwei Stunden?! Warum schaffte Professor Binns es nicht, ebenso interessant wie die anderen Hogwartsgeister zu sein? Zugegeben, gesprächig war der blutige Baron nicht, und lernen konnte man von ihm sicher nichts, aber so staubtrocken wie Professor Binns war er nicht - er hatte wenigstens eine interessante Vergangenheit.

Ich ließ mich auf meinen Platz fallen und holte ein Blatt Pergament heraus, das sich am Ende der Stunde vermutlich mit tausenden Kritzeleien gefüllt haben würde, oder aber auch mit mehreren Partien Strichmännchen, wenn Al sich neben mich setzte.

„_ _ U _ H A H _“ Angestrengt starrte ich auf die verbliebenen Lücken und flüsterte dann: „Truthahn, oder?“

„Richtig.“, murmelte Al, während er scheinbar zur Tafel starrte, bevor er mir das Blatt zuschob, damit ich die Striche für das nächste Wort aufmalen konnte. Ich überlegte kurz, dann zeichnete ich „_ _ _ _ _ _ _ _ _ _ _ _“ für Quidditchpokal auf.

„E“, flüsterte Al und ich malte den ersten Strich für das gehängte Männchen auf.

Fünf Striche weiter hatte Al schon „_ U I _ _ I _ _ _ _ _ _ _“ erreicht.

Während Binns am Pult über ein Abkommen des ersten Zauberrats mit irgendwelchen anderen Räten erzählte, erriet Al Stück für Stück D, P, A, K und L erriet und so bald „_ U I D D I _ _ _ P _ _ A L“ auf dem Zettel.

Als wir endlich aus dem Klassenzimmer entkommen waren, hatte Al noch fünf weitere komplizierte Wörter erraten, die nichts mit Weihnachten zu tun hatten, ganz im Gegensatz zu denen, die er für mich ausgewählt hatte.

Mit besserer Laune ging ich zu Arithmantik, wo ich gemeinsam mit Sam einen Aufgabenzettel durcharbeiten durfte und ohne Hausaufgaben in die Ferien entlassen wurde, als der Schultag schließlich zu Ende war.

Wir hatten zwar einen Berg Hausaufgaben auf, aber die konnten auch für die Ferien warten, wenn ich Tage voller Langeweile totschiessen musste, sodass ich jetzt mit Al zum Koboldsteinclub ging, auch, wenn ich die Regeln des Spieles immer noch nicht ganz verstanden hatte.

Spaß hatte ich trotzdem, weil es gar nicht so schwer war, zu vergessen, dass bald Ferien waren.

Dez' XVI

Donnerstag, 16. Dezember

Das Quidditchtraining fiel so kurz vor den Ferien aus - was ich angesichts der matschigen Schlossgründe aber auch nicht besonders bedauerte.

Nach einer Stunde Zaubertränke, in der Al und ich schließlich unseren Lichttrank abgeben konnten, der sogar ziemlich gut geworden war - wenn er auch nicht ganz die exakte Färbung angenommen hatte, war er doch definitiv besser als der von Rose' Team, der viel zu dünnflüssig schien - hatten wir Verteidigung gegen die Dunkeln Künste, wo wir die Unterrichtsreihe über Grindelohs abschlossen.

Zum Mittagessen gab es Fisch - was bei erstaunlich vielen Schülern Magenschmerzen auslöste. Das konnte allerdings auch daran liegen, dass wir die Gräten selbst herausfischen mussten und einige Fische komplett als „Verzierung“ auf den silbernen Platten platziert waren. Selbst mir war bei diesem Anblick nicht ganz wohl - und ich war immerhin deutlich schlimmeres als Fischaugen gewöhnt, wenn man an die ganzen ausländischen Spezialitäten dachte, die wir in regelmäßigen Abständen auf wichtigen Geschäftsessen serviert bekommen hatten - und so konzentrierte ich mich einfach auf mein Besteck und den Fisch, damit ich den Nachmittag unbeschadet überstand.

Nach dem Mittagessen hatten wir Zauberkunst bei Professor Murphy, der den richtigen Unterricht ausfallen ließ. Er las uns eine alte Geschichte der Muggel vor, die von einem sprechenden Elch Mr. Moose erzählte, der über Irland aus der Kurve geflogen war und bei den Wagners notlanden musste. Mr. Moose hatte sich den Knöchel verstaucht und wartete auf seinen „Chef“, den Weihnachtsmann, der ihn abholen sollte. Bertil, die Hauptperson, der einmal mit Sylvesterböllern einundzwanzig Hühnereier in die Luft gejagt hat, würde Mr. Moose jedoch am liebsten gar nicht mehr gehen lassen. Am Ende gab es natürlich ein Happy End, und Mr. Murphy schlug für den Muggelkunde-Unterricht vor, den dazugehörigen Film anzusehen, weil besonders die Technik der Muggel in ihren Filmen mehr als beeindruckend sei. Nur, dass ich kein Muggelkunde hatte. Auch wenn Rose schon oft erzählt hatte, wie einfallsreich die Muggel in den Jahren geworden waren, und dass sie sogar Drachen - die für sie ja nicht existierten - inzwischen lebensecht über den Fernseher flimmern lassen konnte, ohne dass man merkte, dass es kein echtes Tier ist. So bringen sich die Muggel in ihren Filmen um, erfinden seltsame Fantasiewelten und die merkwürdigsten Serien, und das ist auch noch angesagt und unverzichtbar.

Da las ich doch lieber ein gutes Buch.

Wir trafen uns nachmittags wieder in der Bibliothek, doch dieses Mal hatte Rose eine Überraschung für uns. Nun ja, wohl eher für mich.

„Wir basteln jetzt Weihnachtscracker.“, verkündete sie, legte Toilettenpapierrollen, Krepppapier, Scheren und Kleber, Süßigkeiten, Pergament und Tinte und Verzierungen auf den Tisch. „Und zwar auf Muggelart.“

„Muggel schreiben dauernd auf Pergament und benutzen Federn.“, sagte ich halblaut, als ich jedoch einen strafenden Blick von Rose empfangen hatte, räusperte ich mich grinsend und setzte mich aufrecht hin.

„Ihr nehmt euch jeder eine Toilettenpapierrolle und schneidet euch passend Krepppapier zusammen, dass ihr sie völlig damit umwickeln könnt. Schreibt eine nette Botschaft, einen Spruch, Brief oder auch ein Rätsel, oder ihr nehmt etwas Süßes, das ihr in die Rolle steckt, und dann mit dem Krepppapier umwickelt und zuklebt. Bindet die Enden zu und verziert die Rollen, wie ihr mögt. Husch, husch, an die Arbeit!“

Ich sah Rose skeptisch an: Richtige Cracker knallten erstens, wurden nicht mit Hand gemacht (ich war mit Sicherheit nicht besonders gut in Basteleien) und... nun gut, waren auch nicht so persönlich. „Du meinst das ernst, oder?“

„Ja klar. Welche Farbe Papier möchtest du? Rot, Blau oder Grün?“, fragte sie eifrig und griff nach einer Schere.

„Rot.“, sagte ich schließlich und ließ mir die Krepppapierrolle, Schere und Kleber aushändigen.

Manchmal war es gar nicht so schwer, sich einfach vorzustellen, dass man Weihnachten mochte, dass das

Leben mit Zuckerwatte überzogen war wie die Bäume draußen. Wenn man hier in der warmen Bibliothek saß und mit seinen Freunden herumalberte, kleine Geschenke bastelte und über Weihnachten sprach, weil es nach Tannennadeln duftete und man Kekse essen konnte, dann konnte man sich einbilden, dass man Weihnachten eigentlich liebte.

„Und, was schreibst du auf den Zettel?“, wisperte ich Al zu, als ich sah, dass er „Rose“ auf den ersten, fast fertigen Cracker geschrieben hatte.

„Das ist eine gute Frage.“, erklärte Al stirnrunzelnd.

„Dafür bin ich bekannt.“

Al prustete los. „Klar.“

„Ist doch so!“, erklärte ich fest und wickelte Geschenkband um eines der Enden.

„Du verknotest doch alles!“, sagte Rose entrüstet und ich sah auf den Cracker hinab, dessen eines Ende in der Tat reichlich verwirrt aussah. Rose nahm ihn mir aus der Hand und entwirrte rasch das Band, bevor sie es ordentlich zu einer Schleife zusammenband und mir den Cracker zurück gab.

Ich suchte zwischen den kleinen Geschenken nach etwas passendem für Rose und band den Cracker - dieses Mal ordentlich - zu.

„Meint ihr nicht, wir könnten die Cracker mit Magie zum krachen bringen?“, fragte Frank, während er sich eine Lage Krepppapier zu Recht schnitt.

„Bestimmt.“, antwortete ich und überlegte.

„Denk, denk, denk.“, wisperte Al grinsend und ich stieß ihn mit dem Ellbogen in die Seite.

Sam zückte derweil ihren Zauberstab und tippte nacheinander alle Toilettenpapierrollen an - auch die, die gerade in Bearbeitung waren. „Müsste klappen, denke ich.“

„Denk, denk, denk.“, wiederholte Al grinsend und jetzt stießen Sam und ich ihm beide unsere Ellbogen in die Seite. „Auaa!“, jaulte er auf und wir lachten. „Und das nennt sich Freunde, oder was? Ich mag Winnie Puh halt!“

„Winnie Puh?“, hakte ich nach.

„Das ist eine Figur der Muggel, so ein Bär, ein totaler Honig-Fan, der mit seinen besten Freunden im Hundertmorgenwald wohnt.“, erklärte Rose mir.

Genau. Hundertmorgenwald. Aber sicher doch. Und ich hatte schon gedacht, Beedles Märchen wären skurril.

Nach einer intensiven Basteleinheit hatte ich für jeden meiner Freunde einen Cracker fertig, und ich fand, dass man sie durchaus als hübsch bezeichnen konnte.

Plötzlich spürte ich ein bisschen Weihnachten.

„Verschenken wir sie jetzt schon oder erst am Samstag, wenn ihr abreist?“, fragte ich in die Runde.

Alle sahen zu Rose, die inoffiziell so etwas wie die Chefin der Aktion zu sein schien.

„Samstag.“, entschied sie und ich brachte die Cracker in meiner Tasche verborgen in die etwas fragwürdige Sicherheit des Slytherin-Schlafsaales.

Dez' XVII

Freitag, 17. Dezember

Die Woche war bisher ja eher ruhig verlaufen, heute jedoch brach die Hölle los: Verkürzter Unterricht, letzter Schultag, Theateraufführung.

Es war faszinierend zu beobachten, wie Lyra und Lily - die ja niemals zugeben würden, dass sie sich möglicherweise ähnlicher waren als gedacht - gleichermaßen blass beziehungsweise leicht grünlich im Gesicht waren. Lyra erschien nicht einmal zum Frühstück, sondern huschte gleich in den Unterricht.

Heute saß ich wieder am Gryffindortisch bei Al und Rose, die beide ab und an Blicke zu Lily, Hugo und deren Freundin Cassidy warfen.

„Na, wie geht es Lily?“, fragte Sam, die sich gerade neben mich gesetzt hatte.

„Sie gibt sich ruhig, aber eigentlich ist sie mehr als angespannt.“, berichtete Al und nahm sich eine weitere Scheibe Toast.

„Und Lyra?“, fragte Sam weiter.

„Sie hat das Frühstück ausfallen lassen.“, grinste ich: „Aber zugeben, dass sie nervös ist, würde sie nie.“

„Na klar, sonst hätten wir sie ja auch in den Krankenflügel gebracht.“, bemerkte Al.

Ich zog eine Augenbraue hoch.

„Komm schon, wenn Lyra Malfoy offen zeigt, wie es ihr geht oder so wird unter Garantie in kürzester Zeit die Welt untergehen, weil es dann niemand weitererzählen kann.“

„Kann es sein, dass du dich ziemlich mit meiner Schwester beschäftigt hast?“

Ich war mir nicht sicher, ob ich einen Hauch rosa auf seinen Wangen entdecken konnte, als er mit den Schultern zuckte, bevor ein lautes Rauschen einsetzte und die Ankunft der Posteulen markierte.

Nach dem Unterricht ging das Chaos aber erst wirklich los. Wir mussten uns beim Essen fast beeilen, weil direkte danach der Aufbau der Bühne losgehen würde.

In den Schlafsälen begannen währenddessen alle, ihre Koffer zu packen, was in einem sehr großen Streit gipfelte, weil jeder irgendetwas vermisste und den anderen unterstellte, den Pulli, das Tintenfass, Schuhe oder irgendetwas anderes Unwichtiges lächerlicherweise gestohlen zu haben.

Wie es aussah würde morgen ganz Slytherin abreisen, was einerseits erleichternd war, da Lyra und ich jede Menge Platz hatten und auf niemanden Rücksicht nehmen mussten, so abnormal wie wir waren, andererseits jedoch auch zeigte, dass das Schloss sehr einsam sein würde. Morgen würden auch Albus, Rose, Sam und Frank abfahren.

Noch wusste ich nicht, wie ich über zwei Wochen ohne sie aushalten sollte, wenn Ferien waren und die Schule völlig leer war.

„He Scorp, kannst du mir mal helfen?“, rief Aiden mir zu.

Ich rappelte mich vom Bett auf, wo ich gelegen und den Trubel aus sicherer Entfernung beobachtet hatte, und ging hinüber zu Aiden, der auf seinem Schrankkoffer hockte und versuchte, ihn zu schließen.

„Du fährst zwei Wochen weg Aiden, warum nimmst du denn bitte *alles* mit?“

„Hilf mir einfach!“, stöhnte Al.

„Geh mal da runter!“, kommandierte ich und stopfte alle Klamotten, die über den Rand lugten, weil Aiden nicht packen konnte, vollständig in den Koffer, bevor wir zusammen den Deckel herunterdrücken konnten und den Koffer schlossen.

„Merci beaucoup!“, sagte Aiden grinsend und machte eine formvollendete Verbeugung.

„Räum auf, du Clown!“, erwiderte ich grinsend und zog mich auf mein Bett zurück.

„Mir ist schlecht!“, wisperte Lyra, als ich sie wenig später im Gemeinschaftsraum antraf. Ihr Gesicht hatte

einen leicht grünen Schimmer, der mir ziemliche Angst machte.

„Komm schon, so schlimm kann es doch gar nicht sein.“, versuchte ich sie zu beruhigen.

„Schlimmer!“, entgegnete sie und stöhnte: „Wieso genau mache ich das eigentlich? Ich muss völlig verrückt sein.“

„Falls es dich beruhigt: Ja, verrückt bist du schon.“

Lyra sah mich zornig an. „Ich leide hier, könntest du das mal ein bisschen besser würdigen, bitte?“

Ich zog eine Augenbraue hoch: „So viel zum Thema verrückt!“, murmelte ich.

Ich ging mit Lyra ein wenig spazieren. Von weitem sahen wir das Quidditchstadion, wo ich Lily sah, Lily und James. Vielleicht ging es ihr auch nicht gut, vielleicht war sie ebenso nervös wie Lyra und brauchte genauso etwas Ablenkung.

Wir konnten zum ersten Mal seit langem wieder reden, ohne dass etwas zwischen uns stand, und es fühlte sich gut an, weil Lyra mir doch viel bedeutete. Manchmal wusste ich, dass Hogwarts ihr nicht gut tun konnte, weil sie einfach zu sehr in eine Rolle hineingepresst wurde, nicht nur von den anderen, auch von sich selbst. Sie übte großen Druck auf sich selbst aus, um dem gerecht zu werden, was sie als richtig empfand.

„Ich weiß, dass du das gleich bestens hinbekommen wirst.“, sagte ich leise.

Sie nickte: „Ich weiß das auch, aber Angst hab ich trotzdem.“

„Nicht nur du.“ Ich sah hinab zum Quidditchstadion und Lyra folgte meinem Blick. Sie verzog einen Moment das Gesicht, dann lächelte sie schwach. „Ich bin fürchterlich albern, oder?“

„Nein. Sie hat alles, was du dir wünschst.“ Ich schwieg einen Moment, weil ich nicht wusste, ob ich weitersprechen sollte. „Es ist Weihnachten, Lyra. Vielleicht geht ein bisschen von deinen Wünschen in Erfüllung.“, prophezeite ich schließlich.

„Eine große, glückliche Familie, Freunde?“, spottete Lyra.

Ich seufzte: „Du musst zumindest daran glauben. Vieles liegt direkt vor dir. Nun gut, die Familie vielleicht nicht, aber Freunde findest du nicht im Kerker.“

Lyra zuckte zusammen, aber ich hätte die Worte nicht zurückgenommen, selbst wenn ich es gekonnt hätte.

Der Themawechsel klang erzwungen. „Was werden wir in den Ferien machen?“, fragte Lyra und bückte sich nach einer Handvoll Schnee, die sie zusammenpresste und zu einem Ball formte.

„Ich weiß es nicht. Vermutlich werden wir uns sehr viel langweilen, Hausaufgaben machen, den Slytherin-Gemeinschaftsraum mit Chaos zupflastern... all so was. Außer, du hast eine bessere Idee.“, meinte ich.

„Noch nicht wirklich. Wir haben jetzt nicht allzu viele Hausaufgaben auf, damit werde ich also nicht viel Zeit verbringen, und da Slytherin nun wirklich wie ausgestorben sein wird, wird es vermutlich ziemlich langweilig.“

Ich nickte und beobachtete den Schneeball, den Lyra in den See warf.

„Ich werde dich oft genug zum Schach herausfordern.“, erklärte ich dann grinsend. „Und am letzten Ferientag werde ich absichtlich verlieren, damit deine Ehre nicht verloren geht.“

Lyra boxte mich in die Seite: „Ich werde dich auch so besiegen. Und wenn nicht, spielen wir stattdessen ein anderes Spiel, in dem *ich* gewinnen werde - jeden Tag!“

„Ja, klar. Dann denk dir mal ein Spiel aus, in dem du besser bist als ich!“, gab ich spöttisch zurück und grinste sie frech an.

Das Theaterstück wollte sich niemand entgehen lassen, und so war die Große Halle brechend voll. Ich saß mit den anderen und dem ganzen Weasley-Clan irgendwo in der fünften Reihe, weil einer von ihnen früh genug gekommen war, um knapp 15 Leuten einen Platz zu reservieren. Es war eine bunte Mischung, in der ich nicht weiter auffiel.

Als das Stück begann, beobachtete ich Lyra ganz genau: Sie und Lily waren in dem Stück Freundinnen, und sie spielten das so echt, das man sich nur schwer vorstellen konnte, dass sie sich im wirklichen Leben nur anfeindeten.

Es war ein Muggelstück mit dem Namen „Der Junge und das Meer“, und obwohl ich den Titel nicht unbedingt mit der Handlung in Verbindung bringen konnte, gefiel es mir, weil die Spieler alle in ihre Rollen

hineinpassten und mit Herzblut spielten. Sie waren vielleicht alle Laien, aber man merkte, dass ihnen dieses Stück etwas bedeutete.

Nach dem Ende kamen sie alle ins Publikum, auch wenn Lyra sich am liebsten sofort verdrückt hatte. Eigentlich hatte ich Lily auch gratulieren wollen, aber so ging ich zu meiner Schwester hinüber.

„Dann war die ganze Nervosität wohl völlig umsonst, wie?“

„Nicht umsonst, nein. Sie stimmt einen erst so richtig ein.“, erklärte sie mir mit einem Lächeln auf den Lippen.

Vielleicht waren Lyras Augen ein wenig weiter offen für die Welt. Möglicherweise wünschte ich mir sogar, dass sie und Lily Freunde wurden.

Freunde, so wie ich und Al waren. Morgen würde er abreisen, und in Hogsmeade waren wir nicht gewesen. Also hatte ich doch etwas, auf das ich mich im neuen Jahr freuen konnte.

Nachdenklich sah ich Rose' Adventskalender an. Das Grüne schien tatsächlich Gras zu sein, das Blaue der Himmel.

Dez' XVIII

Samstag, 18. Dezember

Samstag, der Tag der Abreise.

Missmutig ging ich zum Frühstück, in meiner Tasche waren die Cracker für Al, Sam, Frank und Rose. Am liebsten wäre ich im Bett geblieben und hätte die Tatsache ignoriert, dass sich das Schloss heute auf einen Schlag leeren würde.

Aber dann musste ich daran denken, wie enttäuscht sie wären, wenn ich mich nicht von ihnen verabschiedete.

In sechs Tagen war Heilig Abend.

Ich setzte mich bewusst an den Slytherintisch und ignorierte das fröhliche Geschnatter um mich herum. Selbst wenn ich heute wegfahren würde wie sie alle würde ich jetzt nicht so gut gelaunt sein wie sie. Ein Gedanke an Zuhause, an Vater und Mutter, und schon kam dieser Hass auf Weihnachten zurück.

Eine Schleiereule landete vor mir, mit dem Brief meiner Großmutter.

„Liebster Scorpius.

Ich hoffe, dir geht es inzwischen wieder besser. Ich habe deinen Eltern nichts von deiner Erkrankung erzählt, aber ich befürchte, sie haben es inzwischen sehr wohl erfahren. Du kennst Slytherin und all die Wände, die Ohren haben und nur darauf warten, dass du einen Fehler begehst. Aber ich weiß, dass du ihnen überlegen bist. Du bist in deiner Rolle und doch du selbst, und das ist mehr, als ich mein Leben lang geschafft habe.

Albus Potter ist es also. Ich weiß, wie sehr dein Vater Harry Potter verabscheut, seit ihrer zweiten Begegnung, als Harry Dracos Freundschaft ausgeschlagen hat, und ich weiß auch, wie sehr dein Vater ihn immer beneidet hat, für alles, was er geschafft hat. Ich kenne Albus nicht, ich weiß nur, nach wem er benannt ist, und ich kann dir versichern, dass kein Wort darüber meine Lippen verlassen wird. Irgendwann, früher oder später, wirst du es ihm sagen, weil du es nie ertragen würdest, würde es für immer ein Geheimnis bleiben. Vielleicht ist nicht mal Albus für Draco am schlimmsten, sondern seine Cousine Rose Weasley. Wie hat er doch stets die Weasleys verachtet. „Blutsverräter“ waren sie für ihn, weil Lucius und ich ihm diese Haltung eingebläut hatten, damit er als Malfoy in dieser Welt überlebt. Am Ende wurde Draco ein Todesser und starb im Krieg beinahe. Du siehst: Ich bereue nichts mehr als meine Fehler in seiner Erziehung, die ihm beinahe das Leben gekostet und ihn jetzt so hartherzig gemacht haben. Und deshalb wünsche ich mir nichts mehr, als dass du und Lyra genauso mit offenem Herzen in die Welt hinaustretet, euren Namen mit Stolz tragt und euch doch auf das besinnt, für das ihr stehen wollt. Der Krieg liegt Jahre zurück.

Deshalb kann ich nicht mehr sagen als eines: Sei der Malfoy, den sie sehen wollen, denn sie wollen nichts anderes, wenn sie anfangen, dich zu provozieren, wenn sie Aiden Zabini angreifen. Scorpius, wenn du ihnen zeigst, was sie sehen wollen, wirst du weniger Schwierigkeiten haben, als wenn du dich veränderst. Irgendwann wirst du frei sein. Ich verspreche es dir.

In Liebe, deine Grandma Narcissa.“

Grandmas Brief war genau die Antwort, die ich mir erhofft hatte. Während es für meinen Vater vor allem darum ging, keinen „Schaden anzurichten“, indem ich etwa die Familienehre beschmutzte, bestärkte Großmutter mich immer darin, ich selbst zu sein.

Als ich die Große Halle verließ, passten mich meine Freunde ab.

„Du wolltest doch nicht etwa verschwinden, ohne dich zu verabschieden, oder?“, wollte Rose

stirnrunzelnd wissen.

„Nein, wollte ich sicher nicht. Aber ich habs in der Halle nicht mehr ausgehalten. Und mal abgesehen davon: Bis ihr mit eurem ganzen Gepäck wieder hier seid, vergehen doch eh noch Stunden, oder nicht?“

Al und Frank lachten. „Höchstwahrscheinlich, schließlich haben wir unsere Little Miss Chaos dabei, nicht wahr, Rosie?“

Rose streckte den beiden die Zunge raus.

„Soll ich euch bis zum Porträt begleiten?“, bot ich an: „Ich könnte euch helfen, euer Gepäck zu tragen.“
„Himmlische Vorstellung.“, meinte Sam und lächelte.

Und so folgte ich ihnen den Weg hinauf zum Gryffindorturm und wartete vor dem Porträt einer beleibten Dame in einem scheußlich rosafarbenen Kleid darauf, dass sie mit dem Gepäck wieder heraus kamen. Die Dame beobachtete mich die ganze Zeit misstrauisch, bis es schließlich genervt aus mir herausplatzte: „Ist irgendwas?!“

Ein Schnauben war die Antwort und ein leises, jedoch gut verständliches Murmeln: „Immer diese Slytherins. Der führt mit Sicherheit nichts Gutes im Schilde!“

Ich verdrehte die Augen: Vielleicht konnte mal jemand die Porträts über inzwischen veraltete Vorurteile aufklären oder so. Kein Slytherin würde sich die Mühe machen, in den Gryffindor-Gemeinschaftsraum einzubrechen!

Wenig später - im stetigen Fluss der Gryffindors, die in den Gemeinschaftsraum wollten oder ihn verließen - kamen zuerst Frank und Rose mit ihrem Gepäck, dann Al und Sam hinaus und stellten mich alle vor die Wahl, was ich denn tragen wollte. Schließlich überließ ich ihnen alle ihre Koffer und lud alles Kleingepäck auf mich, das insgesamt mit Sicherheit nicht leichter war als ein gefüllter Hogwartsschrankkoffer.

In der Großen Halle, wo sich alle Schüler einfanden, um hinterher die Kutschen zu besteigen, stieß Aiden zu uns, und fragte mich entrüstet, warum ich ihm denn bitte schön nicht geholfen habe.

„Aiden, ich hab dir gestern schon beim Packen geholfen, stell dich mal nicht so an, du Clown!“, gab ich zurück und nahm aus meiner Tasche die Cracker. „Okay, dann verteilen wir mal.“, meinte ich und sah nach den Namenskärtchen, bevor ich Rose und Sam jeweils einen roten reichte. Frank bekam einen blau umwickelten und Al einen Cracker mit grünem Krepppapier.

Rose schenkte mir einen in blau, ebenso wie Sam, von Frank bekam ich einen in grün und Als war rot.

Ich drückte Aiden das eine Ende des ersten Crackers in die Hand und zog am anderen, bevor ein lauter Knall ertönte, den jeder hören musste.

„Upps, ein bisschen laut vielleicht.“, murmelte Sam grinsend. Fünfzehn Mal knallte es noch, bis jeder die kleinen Überraschungen oder Briefe in den Händen hielt.

„*Merry Christmas, Prince of Slytherin*“, hatte Sam geschrieben und ein paar Karamellbonbons dazugelegt. Von Al bekam ich eine bunte Mischung aus allen Süßigkeiten, die Rose mitgebracht hatte, Frank hatte ein Kärtchen beigelegt, auf dem „Bitte Wenden“ stand. Der Witz dabei war jedoch, dass dasselbe auf der Rückseite ebenfalls stand. Rose hatte eine Weihnachtskarte zu den Süßigkeiten gelegt, auf der stand: „*Ich wünsche dir frohe Weihnachten und einen guten Rutsch ins neue Jahr.*“

Ich stand einfach nur da und sah sie an: Die besten Freunde der Welt.

Ich winkte ihnen nicht hinterher, als die Kutsche abfuhr, aber ich sah ihr nach und dachte mit Wehmut daran, dass ich mir in den nächsten Tagen oft genug wünschen würde, dass sie nicht weggefahren wären.

Al und Rose hatten die letzten beiden Jahre immer zu Hause verbracht, aber Frank war letztes Jahr hier geblieben und Sam beide Jahre zuvor, sodass eigentlich immer irgendwer da war und die Langeweile vertrieb.

Den Nachmittag verbrachte ich damit, den Schlafsaal so einzurichten, wie es mir gefiel: Alles herumliegende, das nicht mir gehörte, flog nach einem Wink meines Zauberstabes in eine dunkle Ecke. Wahrscheinlich würden die anderen nicht sonderlich begeistert sein, wenn sie ihre Klamotten und Habseligkeiten so finden würden, aber das konnte mir ja egal sein. Sie konnte froh sein, dass ich die Sachen nicht einfach in den Müll verfrachtete.

Nach dem Abendessen saßen Lyra und ich schweigend im Gemeinschaftsraum. Sie hatte ein Buch aufgeschlagen, las jedoch nicht.

„Ich glaub, ich geh schlafen. Dann ist der Tag schneller rum.“, sagte sie schließlich mit einem Seufzen. Ich nickte und sah ihr nach, wie sie in ihrem Schlaftaal verschwand.

Die Langeweile begann.

Dez' XIX

Sonntag, 19. Dezember

Es tat gut, so lange schlafen zu können, wie man wollte. Sich einfach in die Kissen kuscheln, vom Paradies träumen, faulenzten. Das konnte ich richtig gut - einfach die Realität vergessen und schlafen.

Als ich schließlich gegen halb elf aufstand und in aller Ruhe ins Bad schlenderte, war meine Laune wirklich ganz gut, wenn man bedachte, dass die Leidenszeit begonnen hatte. Die Schlossgründe waren schneebedeckt und wieder unberührt. Es schneite und ich beobachtete einen Moment die Schneeflocken, die unhörbar und sanft zu Boden fielen.

In aller Seelenruhe verließ ich die Kerker. In der Eingangshalle fiel mein Blick auf die Haustische. Kahl sahen sie aus, nur ein Stückchen von ihnen war gedeckt. Der lange Slytherintisch würde in den nächsten zwei Wochen wirklich nur für mich und Lyra gedeckt werden. Es war eine Schande, dass die Hauselfen mit uns so viel Arbeit haben würden.

In diesem Moment fasste ich einen Entschluss: Als Malfoy in die Küche gehen und mich für das entschuldigen, was meine Familie den Hauselfen in den letzten Jahren angetan hatte. Ein Pluspunkt war, dass Mutter sicherlich in Ohnmacht fallen würde, wenn sie davon irgendwie Wind bekommen würde!

Also drehte ich mich wieder um und versuchte mich an den Weg zu erinnern, den Rose und Al mir damals gezeigt hatten. Schließlich hatte ich das Porträt mit der kitzeligen Birne erreicht und streckte den Zeigefinger aus. Die Klinke erschien und ich betrat etwas zögerlich die Küche. Sofort waren alle Blicke auf mich gerichtet und mehrere Elfen umringten mich, um sich nach meinen Wünschen zu erkundigen.

„Hallo.“, sagte ich verlegen.

„Womit können wir behilflich sein, Sir?“, fragte mich eine Elfe piepsig.

„Oh, ein bisschen Toast ist schon okay.“, sagte ich und ließ mich zu einem kleinen Tisch hinführen, während vier Hauselfen mit einem Tablett angetrippelt kamen, auf dem knuspriger Toast angerichtet war, neben den verschiedensten Marmeladen, dazu Tee und Kakao und Kürbissaft. Ich hatte doch nur Toast bestellt!

„Essen Sie, Sir!“, piepste ein Elf. Ich tat ihm den Gefallen.

Einige der Elfen blieben in der Nähe stehen, während sich die anderen wieder an die Arbeit machen.

Diese Situation war leicht unangenehm, weil sich keiner der Elfen traute, mich anzusprechen, und ich nicht recht wusste, wie ich den Anfang finden sollte.

Schließlich räusperte ich mich. „Kann ich Ihnen noch etwas bringen, Sir?“, fragte mich sofort eine kleine Elfe.

„Nein, danke.“, sagte ich lächelnd und ich war mir nicht sicher, ob die Elfe nicht für einen Moment enttäuscht wirkte.

„Ähm, ich möchte etwas sagen!“, sagte ich mit all meinem Mut laut in die Küche hinein und neben den Elfen, die neben mir standen und mich bewachten wandten sich auch viele der Elfen, die arbeiteten, mit Erstaunen in ihren großen Augen zu mir um. „Mein Name ist Scorpius Malfoy und ich möchte die Gelegenheit nutzen, um mich im Namen meiner Familie“ - die nichts von diesem Auftritt hier ahnte - „entschuldigen für alles, was euch Hauselfen von uns Malfoys angetan wurde. Ich bin nicht stolz darauf, dass wir Dobby, der gegen den Dunklen Lord gekämpft hat, schlecht behandelt haben, und ich wünsche, dass der Name Malfoy irgendwann in Verbindung mit Hauselfen nicht mehr als grausam betrachtet wird.“

Stille folgte meinen Worten, und ich hätte auch nicht gewusst, wie ich sie brechen sollte.

Schließlich trippelte eine kleine Elfe zu mir und lächelte mich mit Tränen in den Augen an: „Wir danken Ihnen, Mr. Malfoy, Sir. Niemand hat je so etwas zu uns gesagt. Wir ehren Dobby, und wir werden Sie ehren, Mr. Malfoy, Sir.“

Nun, das hatte ich auch nicht gewollt: Als Held der Hauselfen verehrt werden, weil ich angeblich im Namen meiner Familie versucht hatte, uns von den „Sünden der Vergangenheit“ reinzuwaschen - nur dass meine Familie davon nichts wusste und sicherheitshalber auch erstmal nichts erfahren sollte.

Ich lächelte die Elfe zaghaft an und versuchte sie davon abzubringen, mich mit Essen zu bombardieren. So ausgehungert sah ich doch gar nicht aus!

Schließlich blieb ich aber doch bis nach dem Mittagessen in der Küche, weil es einfach zu viel zu entdecken gab: Die Küche lag offenbar genau unter der Großen Halle und unter den Tischen über uns standen ihre exakten Zwillinge. Offenbar wurde das Essen bei jeder Mahlzeit einfach hoch geschickt, was nicht viel Magie brauchte.

Es war zudem erstaunlich, was die Hauselfen in ihrer kurzen Zeit alles schafften: Sie zauberten nicht nur Essen für im Regelfall hunderte von Menschen, sie putzten ja auch das Schloss, reinigten die Gemeinschaftsräume, wuschen und schienen im Grunde wirklich der Motor der funktionierenden Maschine „Hogwarts“ zu sein.

„Ich bewundere euch.“, erklärte ich schließlich: „Ihr seid wirklich großartig. Was ihr alles schafft und das Tag für Tag, ohne dass es jemand würdigt.“

„Oh, aber es würdigt doch jemand, Mr. Malfoy, Sir. Wir bekommen fast alle Lohn, wie Dobby damals.“, erklärte mir ein Elf mit glänzenden Augen eifrig. „Wir haben fast alle genug Freizeit und bekommen reichlich Lohn. Wir wollen nicht mehr. Arbeiten ist doch unser Leben!“

Ich sah mich um und betrachtete die vielen kleinen Elfen, die um mich herum wuselten. Tatsächlich hatten viele von ihnen keine Hogwarts-Arbeitskleidung. Einige trugen noch mit dem Wappen der Schule bedruckte Togen und Kittelchen, aber viele hatten auch farbenfrohe und originelle, manchmal sogar sehr schräge Kombinationen von Pullovern, Hosen und Socken, die oft genug nicht wirklich zusammen passten, aber tadellos gepflegt wurden und mit so einem Stolz getragen wurden, dass es einfach nur hübsch wirkte.

Ich hätte nicht gedacht, dass es gerade die Hauselfen waren, die mir zeigten, was der Krieg wirklich verändert hatte. Wenn es mir möglich gewesen wäre, hätte ich ihnen allen etwas zu Weihnachten geschenkt.

Am Nachmittag beschloss ich, Hagrid einen Besuch abzustatten. In der Eingangshalle lief ich Lyra über den Weg, die mit einem Stapel Bücher aus der Bibliothek zu kommen schien, und winkte ihr zu.

Hagrids Hütte wirkte wieder wie ein Ort der Zufriedenheit im Schneeparadies. Rauch stieg aus seinem Schornstein auf und die Fenster waren hell erleuchtet. Ich klopfte an die Tür und wartete darauf, dass Hagrid mich einließ. Ich erinnerte mich noch an unser erstes Treffen, als er total geschockt darüber war, dass sich Al erstens mit mir abgab und ich zweitens völlig anders schien als er meinen Vater kennen gelernt hatte. Ich hatte eine Menge darüber gehört, wie Vater und Großvater Hagrid das Leben schwer gemacht hatten und dass es nicht nur einmal vorgekommen war, dass der Wildhüter und Lehrer für Pflege magischer Geschöpfe beinahe herausgeflogen war.

„Ah, Tach Scorpius. Komm doch rein.“, sagte Hagrid und schob die Tür auf. „Willst du nen Tee?“

„Ja, warum nicht.“, sagte ich und ignorierte, dass ich kurz zuvor bei den Hauselfen noch Tee und Kekse ohne Ende bekommen hatte.

„Also, ganz schön langweilig, so ohne Al und die andern, nich?“, meinte Hagrid und stellte eine riesige Tasse vor mich.

„Bis jetzt lebe ich noch, aber langweilig wird's schon werden.“

„Willst du draußen mal die Einhörner ansehen, die ich gefangen hab? Du kannst mir auch helfen, die Flubberwürmer zu füttern, wenn du Zeit hast.“

Einen Moment überlegte ich, aber da ich sowieso nichts Besseres zu tun hatte und keinen Unterricht in Pflege magischer Geschöpfe hatte, konnte es vielleicht nicht schaden, dass auch ich mal ein Einhorn von Nahem gesehen hatte. Und wie schrecklich konnten ein paar Würmer schon sein?

Die Einhörner sahen atemberaubend aus, auch wenn ich ihnen nicht näher kommen konnte, weil sie sehr misstrauisch und schreckhaft waren. Ihr Fell glänzte und ließ den Schnee auf der Koppel grau erscheinen, obwohl er frisch und sauber war.

„Wow!“, flüsterte ich.

Heute war irgendwie der Tag, mich total aus der Fassung zu bringen: Zuerst ein paar Hauselfen, jetzt Einhörner, womöglich fing ich bei den Flubberwürmern vor Entzücken an zu quietschen.

Die Gefahr bestand glücklicherweise nicht, denn Flubberwürmer stehen auf der Liste der langweiligsten Tiere mit Sicherheit ganz weit oben. Ich hatte die große Ehre, sie zu füttern, was soviel bedeutete, wie Salat in ihre Unterkunft zu schmeißen und zuzusehen, wie sich die Viecher irgendwann mal anfangen zu bewegen.

Vor dem Abendessen verabschiedete ich mich und schlenderte zurück zum Schloss.

Diesen Tag hatte ich ja ganz gut herum bekommen. Vielleicht war es ja doch nicht ganz so ausweglos.

Ein Blick auf Rose' Pergament zeigte inzwischen ganz deutlich das Seeufer von Hogwarts.

Dez' XX

Montag, 20. Dezember

Ich war optimistisch wie nie zuvor.

Ich war der Held der Hauselfen.

Ich hatte Einhörner gesehen.

Ich hatte eine Spezies der Zaubererwelt kennengelernt, bei deren Anblick man schon gähnen musste.

Ich wusste, dass ich nicht mehr ganz dicht war.

Und ich hatte einen Plan für den heutigen Tag.

Ging es mir eigentlich noch ganz gut? Normalerweise war mein Plan für Weihnachtsferien immer: Schlechte Laune haben, Weihnachten ist schließlich doof. Aber so eine Begegnung mit glücklichen Hauselfen und wunderschönen Einhörnern und der Gedanke an die wunderbaren Freunde, die man hatte, konnten diesen Plan schon einmal bedenklich ins Wackeln bringen.

Ich hatte beschlossen, die ersten zig Jahrhunderte zu überspringen und in dem Zeitalter zu beginnen, in dem der erste Krieg entbrannt war. Es interessierte mich sehr, ob irgendetwas von meinen Eltern erwähnt wurde.

Mein Plan für den heutigen Tag sah also so aus: „Eine Geschichte von Hogwarts“.

Ein einziges Exemplar war in der Bibliothek war im Moment verfügbar und das hatte ich vor, heute zu lesen. Um Rose glücklich zu machen, die dieses Buch ungeheuer interessant fand und deren Begeisterung laut Al sicherstellte, dass seine Cousine trotz ihres Tendenz, die Schule zu verachten, tatsächlich Hermine Grangers Tochter war, deren Abschluss immerhin der drittbeste in der Geschichte Hogwarts war. Und vielleicht las ich es auch, um ein bisschen angeben zu können.

Ich ging mit Lyra zum Frühstück und wir unterhielten uns angeregt über nichtssagende Themen; eine Unterhaltung, die uns zu normalen Geschwistern machte und die man ab und an brauchte, einfachen Smalltalk, um zu begreifen, dass die Welt nicht immer des Aufhebens wert war, den man erhob.

Ehrfürchtig zog ich das sehr dicke Buch aus dem Regal und nahm es mit in die Ruhe des Schlafsaales.

Es waren tatsächlich interessante Episoden, mit denen das Buch gespickt war. So gab es eine Anmerkung von Albus Dumbledore zu einer Theateraufführung: *„Der Brunnen des wahren Glücks begeistert seit Jahrhunderten, und zwar so sehr, dass er Gegenstand des einzigen Versuches war, der Weihnachtsfeier von Hogwarts ein Märchenspiel hinzuzufügen.“* Irgendetwas musste jedoch den Anlass gegeben haben, Theateraufführungen wieder einzuführen, wie die Theater-AG bewies. *„Unser damaliger Kräuterkundelehrer Professor Herbert Beery [der Hogwarts verließ, um an der M.A.S. - der Magischen Akademie für Schauspielkunst - zu unterrichten, und behielt, wie er mir einmal gestand, immer eine heftige Abneigung gegen Inszenierungen gerade dieser Geschichte, da er glaubte, sie bringe Unglück.], ein enthusiastischer Anhänger des Lientheaters, schlug eine Bearbeitung dieses allseits beliebten Kindermärchens als weihnachtlichen Leckerbissen für Lehrer und Schüler vor. Ich war damals ein junger Lehrer für Verwandlung, und Herbert beauftragte mich mit den „Spezialeffekten“, was unter anderem hieß, dass ich einen voll funktionsfähigen Brunnen des wahren Glücks und einen Miniaturgrashügel beschaffen sollte, auf den unsere drei Heldinnen und der Held scheinbar hinaufsteigen würden, während er langsam in die Bühne hinabsank und aus dem Blickfeld verschwand.“*

Ich darf sicher ohne Eitelkeit sagen, dass sowohl mein Brunnen als auch mein Hügel die ihnen zugewiesenen Rollen mit schlichter Bereitwilligkeit spielten. Leider konnte man dies vom Rest des Ensembles nicht behaupten. Sehen wir zunächst ab von den Mätzchen des riesigen „Wurms“, den unser Lehrer für die Pflege magischer Geschöpfe, Professor Silvanus Kettleburn, zur Verfügung gestellt hatte, so erwies sich der

menschliche Faktor als verheerend für die Aufführung. Professor Beery nahm in seiner Rolle als Regisseur gefährlicherweise das Gefühlschaos nicht wahr, das direkt vor seiner Nase tobte. Er hatte keine Ahnung davon, dass die Schüler, die Amata und Sir Luckless spielten, eine Stunde ehe der Vorhang sich hob, noch ein Pärchen gewesen waren, dass just dann jedoch „Sir Luckless“ seine Zuneigung auf „Asha“ übertrug. Es genügt wohl zu erwähnen, dass unsere Sucher nach dem wahren Glück den Gipfel des Hügels nie erreichten. Der Vorhang war kaum hochgegangen, als Professor Kettleburns „Wurm“ - der sich nun als eine Ashwinderin offenbarte, auf der ein Schwellzauber lag - in einem Schauer aus heißen Funken und Staub explodierte, worauf sich die Große Halle mit Rauch und Bruchstücken der Kulisse füllte. Während die riesigen glühenden Eier, die der Wurm am Ende meines Hügels gelegt hatte, die Dielen in Flammen aufgehen ließen, gingen „Amata“ und „Asha“ aufeinander los und duellierten sich so heftig, dass Professor Beery ins Kreuzfeuer geriet und Lehrer die Halle räumen mussten, da das nun auf der Bühne wütende Inferno auf den ganzen Saal überzugreifen drohte. Die heitere Abendveranstaltung endete mit einem brechend vollen Krankenflügel; es dauerte einige Monate, bis die Große Halle ihren beißenden Geruch von Holzqualm verloren hatte, und noch länger, bis Professor Beerys Kopf wieder die normalen Proportionen angenommen hatte und Professor Kettleburns Probezeit beendet wurde. [Professor Kettleburn überlebte nicht weniger als 62 Probezeiten während seiner Anstellung.] Schulleiter Armando Dippet erließ ein generelles Verbot künftiger Märchenspiele, eine stolze theaterfreie Tradition, die Hogwarts bis zum heutigen Tage fortführt.“ (aus: Die Märchen von Beedle dem Barden, Joanne K. Rowling, Aus den ursprünglichen Runen von Hermine Granger und aus dem Englischen übersetzt von Klaus Fritz)

Es war tatsächlich erstaunlich, was bei einer einzigen Theateraufführung alles schief laufen konnte. Mit einiger Erleichterung dachte ich an die Aufführungen der Theater-AG, die ich bisher miterlebt hatte, und bei denen nichts schief gelaufen war außer ein paar Textpannen, die ja nichts mit Feuer zu tun hatten.

Oftmals blätterte ich ein paar Seiten weiter, studierte die Listen der Schulabgänger und die Chronologie der Lehrer, die besonders im Fach Verteidigung gegen die Dunklen Künste oftmals bedenkliche Ausmaße annahm, wenn man betrachtete, wie oft dort der Lehrer gewechselt worden war.

Als ich schließlich in der Hogwartszeit Harry Potters angelangt war, nahmen die Berichte doch an Spannung zu: Der Stein der Weisen, die Kammer der Schreckens, Dementoren auf dem Schulgelände, das Trimagische Turnier, bei dem Cedric Diggory ums Leben gekommen war - das Jahr, in dem ein Todesser unterrichtet hatte - die Übernahme der Schule durch das Ministerium und die glorreiche Zeit der DA, der Tod Albus Dumbledores und die zweite Schreckensherrschaft Voldemorts im Jahr darauf, die schließlich in der legendären Schlacht von Hogwarts gipfelte, die immer noch von Geheimnissen umwittert war. Keiner wusste, wie Harry Potter die Konfrontation mit dem dunklen Lord im Verbotenen Wald überlebt hatte, wo es doch allen Anschein hatte, als sei er tot gewesen, als er von Hagrid herausgetragen wurde. Plötzlich war er verschwunden gewesen, bis er Voldemort schließlich selbst angriff, alleine, und sich dieselbe Szene ereignete wie drei Jahre zuvor, als Voldemort zurückgekehrt war und Harry Potter nur knapp hatte entkommen können: Der Avada Kedavra prallte gegen den Expelliarmus Harry Potters und der Todesfluch fiel endgültig auf den dunklen Lord zurück, der dieses Mal nicht bloß verschwand wie siebzehn Jahre zuvor. Es war erstaunlich, dass Voldemort von einem Mann getötet wurde, der mit seinem Zauberstab niemals einen Todesfluch gesprochen hatte: Harry Potter war bis zum heutigen Tage nicht zum Mörder geworden.

Es war beeindruckend, darüber zu lesen, zumal neben den trockenen Berichten oft genug Augenzeugen wie Albus Dumbledore zu Wort kamen. Es gab viele Fotos, die es nur noch anschaulicher machten, und ich fragte mich, warum ich dieses Buch so lange ignoriert hatte. Das war nicht einfach trockene Geschichte wie der Unterricht von Professor Binns, hier machte es Spaß, zu lernen und zu lesen, und es hielt mich in Atem, bis es schließlich Abendessen gab.

Ich nahm das Buch mit ins Bett und las jetzt auch von der frühesten Geschichte Hogwarts. Hoffentlich würde es über meine Generation auch mal etwas spannendes wie die Jahre Harry Potters zu berichten geben, und sei es nur, dass wir irgendein Geheimnis lüfteten.

Dez' XXIV

Ich schiebe den 24. Dezember jetzt vor, die restlichen Kapitel liefere ich nach, sobald ich im ganzen Weihnachtsstress die Zeit dazu finde! :-)

Merry Christmas! xoxo

Freitag, 24. Dezember
Heilige Weihnacht.
Traute Gemeinsamkeit.
Ich saß alleine im Gemeinschaftsraum.

Lyra und ich waren neben wenigen Gryffindors, Ravenclaws und Hufflepuffs die einzigen Slytherins, die im Schloss geblieben waren.

Was für eine absurde Situation!

Al war jetzt sicher mit seiner Familie daheim oder bei seinen Großeltern. Ich konnte ihn richtig vor mir sehen, wie er sich auf das Fest freute, im Kamin ein knisterndes Feuer, mit der ganzen Familie zusammen. Fast wurde ich wehmütig, wenn ich dagegen an meine Situation dachte: Trostlos und einsam im düsteren Kerker der Slytherins.

Lyra nutzte die Abwesenheit der anderen Schüler voll aus, indem sie sich Tag für Tag in die Bibliothek verzog, wo ihr jetzt endlich keine misstrauischen Blicke mehr folgten. Ich dagegen ertränkte mich in Selbstmitleid.

Das Frühstück war noch besser gewesen als sonst die letzten Tage. Wir saßen mit den anderen und den Lehrern um einen großen runden Tisch und es war wider erwarten sogar wirklich lustig. Ich beteiligte mich kaum an den Gesprächen, aber es war dennoch schön zu sehen, dass man Lehrer in den Ferien auch als ganz normale Menschen behandeln konnte, ebenso wie sich die anderen miteinander unterhielten, als wären sie nicht in verschiedenen Häusern, sondern einfach Freunde, schon immer gewesen. Sogar Lyra blühte etwas auf, auch wenn sie ihre Maske nicht fallen ließ, nicht eine Sekunde.

Das Mittagessen war eher schlicht, aber es würde ja auch am Abend wieder ein Festmahl geben.

Und jetzt saß ich im Gemeinschaftsraum und starrte die Wand an.

Wände waren sehr interessant. Es gibt Holzwände, Steinwände, Wände mit Vertäfelungen, Tapeten und Stoffen, Wände mit großen Fenstern, kleinen Fenstern, Türen, Portalen, Wände, die Verzierungen, Schriftzüge, Malereien oder Kerben hatten. Wände waren fast so interessant wie Böden. Böden mit Steinen, Holz oder Marmor, Kies, Lehm und Backsteinen. Insgesamt konnte man stets sehr viel sehen, wenn man die Augen nur offen hielt.

Aber es war ziemlich schwachsinnig, hier zu sitzen und über Wände und Böden nachzudenken, es war ja fast so, als wäre ich geistesgestört.

Rasch ging ich in den Schlafsaal und zog mich an. Vielleicht würde mich ein Spaziergang aufwecken. Es hatte geschneit und normalerweise liebte ich es, durch den Schnee zu stapfen, ich allein mit der Natur. Es würde mir sicher den Kopf frei machen.

Anschließend konnte ich dann die Eulerei aufsuchen und ein paar Schuleulen zu Weihnachtsmanns Helfern rekrutieren, damit Rose, Al, Samantha und Frank ihre Geschenke morgen früh auch haben würden. Für die Geschenke an meine Familie war mitunter Lyras Schleierkauz verantwortlich.

Es war nahezu windstill auf den Ländereien, und ich betrachtete von der Schlosstreppe die schneebedeckten Hänge und Baumkronen des Verbotenen Waldes, der jetzt gar nicht so unheimlich und verboten aussah. Einmal war ich bisher im Wald drin gewesen, und das auch nur kurz, weil uns alle im ersten Schuljahr der Mut verlassen hatte, kaum hatte die erste Fledermaus unseren Weg gekreuzt.

Ich schlenderte hinab zum Seeufer. Meine Schritte hinterließen eine Spur, die von Hagrids gewaltigen Fußstapfen gekreuzt wurde. Wenn mein Name nicht Scorpius Malfoy gewesen wäre, würde ich mich jetzt in den Schnee werfen und einen Schneengel machen, der mit mir davonfliegen würde, irgendwohin, wo ich sein konnte, wer ich wollte. Aber dieser Schneengel würde die Welt nie zu Gesicht bekommen.

Früher hatte ich mir oft mit Lyra Schneeballschlachten geliefert, wir hatten Schneemänner gebaut und Iglus, hatten mit Grandma im Schnee gespielt. Dann wurden wir älter und immer mehr in unsere Rollen hineingepresst, die zweier Kinder einer einflussreichen Familie, die hier in Hogwarts einen erfolgreichen Weg bestritten und irgendwann einmal aus den Schatten der Eltern in große Fußstapfen treten sollten. Zu einer solchen Rolle passte es nicht, eine ausgelassene Schneeballschlacht zu machen.

Trotzdem drängte alles in mir, diesen einen Schneengel zu formen. Ganz langsam ließ ich mich rückwärts in den Schnee fallen und streckte die Arme aus. Der Schnee war eiskalt, aber davon ließ ich mich nicht stören. Ich bewegte nur zögernd Arme und Beine und schloss die Augen. Ich konnte so tun, als wäre ich einfach irgendwer, ein kleiner Junge, der einfach Spaß hatte.

Und solange ich die Augen geschlossen hielt, funktionierte es sogar. Als ich aufstand und mir den Schnee von den Kleidern klopfte, betrachtete ich den Schneengel und lächelte kurz. Vielleicht war Weihnachten ja doch nicht so schrecklich.

Als ich zurück in den Gemeinschaftsraum kam, saß Lyra mit angezogenen Beinen auf dem Sofa und las. Sie sah auf, als sie mich hörte, und lächelte sogar.

„Na, Brüderchen? Wie wär's? Lust auf eine Partie Zaubererschach?“

Ich musste grinsen: „Du rechnest dir doch nicht wirklich Chancen aus, oder?“ Wenn ich eines wusste, dann, dass ich um Längen besser Schach spielen konnte als Lyra - und sie gab trotzdem nicht auf.

„Wir werden sehen, Mr. Malfoy, wir werden sehen!“, gab sie zurück und nahm das Schachbrett vom Tisch. „Weiß oder Schwarz?“

„Da gibt es doch diesen Spruch: Ladies first. Also, versuche dein Glück!“ Mit einem Schwung meines Zauberstabes rückte ich die Figuren auf die richtigen Plätze, nahm Umhang und Schal ab und legte sie neben mich auf den Sessel.

„Dann mal los!“, murmelte Lyra und tat den ersten Zug.

Rasch folgte ich. Die ersten Züge waren immer die einfachsten. Ab dem achten Zug konnte man ungefähr sehen, was der Gegner vorhatte, und solange brauchte ich mich nicht sonderlich zu konzentrieren. Außerdem kannte ich Lyra gut genug, um viel früher zu wissen, was sie plante. Sie hatte immer ungefähr eine Methode, und bei einigen Figuren fiel es ihr beispielsweise schwerer, sie zu opfern. So ließ sie kaltblütig ihre Bauern abschlachten, beschützte jedoch die Springer immer so lange es ging. In dieser Hinsicht war es für mich immer einfach, Lyra zu besiegen.

Sie wehrte sich jedoch erbittert und hatte einige Tricks drauf, die mich zum Nachdenken zwangen. Sie hatte sie erheblich verbessert, seit sie vor einigen Jahren das Spiel gelernt hatte (laut Vater war dieses Spiel für unseren Stand sehr wichtig), auch wenn ich hier immer der Bessere bleiben würde.

Als ich Lyras König schließlich Schachmatt gesetzt hatte, streckte ich ihr die Hand hin: „Hast dich wacker geschlagen, Schwesterchen!“

„Weißt du, irgendwann kenne ich dich genauso gut wie du mich. Und wenn ich das erst einmal geschafft habe, dann ist dir auch dein Schach-Thron nicht mehr sicher, davon kannst du ausgehen!“

Ich lachte: „Wir werden ja sehen, nicht wahr? Du hast ja noch Zeit.“ Ich grinste sie an und räumte die Schachfiguren wieder ein. Dann warf ich einen Blick auf die Uhr. Es war beinahe Zeit zum Abendessen zu gehen. „Was meinst du, sollen wir schon einmal in die Große Halle gehen?“

Lyra nickte und lächelte wieder.

Es war immerhin der heilige Weihnachtsabend. Auch wenn unsere Eltern mit Sicherheit nicht die größten Fans der Bewegungen waren, welche die Zaubererwelt in Richtung der Muggel machte, so hatten Lyra und ich

in unserer Kindheit doch ab und zu die Weihnachtsgeschichte der Bibel gelesen oder vorgelesen bekommen, und so wusste ich vom Jesuskind und der Sternschnuppe, an die die Muggel glaubten. Ich hatte von den heiligen drei Königen gelesen und dem Esel, der die schwangere Maria nach Bethlehem getragen hatte. Und irgendwann würde ich die Parallelen zur Zaubererwelt zu ziehen. Es gibt viele Geschichten und Schicksale der „normalen“ Menschen, die sich mit unserer Welt in Verbindung bringen lassen konnte, und mit Sicherheit war dies auch in der frühesten Geschichte möglich. Ich dachte dabei nicht nur an die Sternschnuppe, die den Königen den Weg gezeigt hatte.

Der heilige Weihnachtsabend war sogar für mich plötzlich etwas Besonderes. Ja, natürlich war ich allein, meine Freunde waren zu Hause bei ihren Familien, ich hier im auf einmal viel zu großem Schloss allein, mit einigen wenigen Menschen, die mir nichts bedeuteten. Mein Anker war Lyra.